XIX. Jahrg. Berlin, den 22. April 1911. Nr. 30.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Faust 101
Paul Verlaine. Nachdichtungen von Ernst Rosmer 125
Fürsten. Von Ladon 127
Zwei Briefe 139

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a.

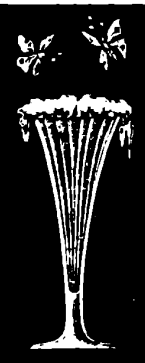
Dr. Rosell Ballenstedt-Harz
Sanatorium
für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.
Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.
Herrliche Lage. | 100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen. | Herrliches Klima.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Grand Hôtel Excelsior, Berlin
vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Der Frühjahrs-Stiefel
des vornehmen Herrn
sattelbraun ~ Kalbleder
EMIL JACOBY
Friedrichstr. 70
„Herz"-Ecke
®


Sinalco
Alkoholfrei

Die Zukunft.

Berlin, den 22. April 1911.

Faust.

Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.

Der tröstliche Gesang, der einst, um Grabes Nacht, von Engelslippen klang, gab, vor dem lauschenden Ohr einer kleinen Schaar Wacher, einem neuen Bunde Gewißheit; gebar der jungen Christenheit, die gestern den edelsten Menschen beweinte, in dämmernder Morgenfrühe den Gott. Gewißheit einem neuen Bunde: diese Zuversicht reift auch aus Goethes frömmstem Gedicht, das in einer Osternacht beginnt, in eine Himmelfahrt ausklingt und, hundert Jahre nach seiner Geburt, der deutschen Menschheit ein Evangelium werden mußte. Gab es ihr einen Gott? Den ersten Christengott, dem die Erde erquickenden Geruch dampft, der sie als Menschenheimath, nicht als Läuterungstätte nur, väterlich und wie ihr Sohn doch liebt. Den vom Asiatengift nicht im Mark angekränkelten Gott der That, dem die Starken die liebsten Kinder sind und der dem wirkenden Schöpfergeist Alles verzeiht. Weil er die Menschheit will; weil seine Erde ihm nicht nur Rekruten für den Himmel drillen, sondern aus eigenem Lebensrecht, als eine von Menschenhand gefügte Wunderwelt, von den unergründlich, unbegreiflich hohen Werken des Ewigen zeugen soll, der Wirkung,

nicht Anbetung, heischt und nicht in seiner umwölkten Hofhaltung den Zweck alles Strebens und Waltens sieht; und weil sein über die Bruderſphären hinſchweifender, die Erde wie einen Glaspokal durchdringender Blick ſeit Aeonen erkannt hat, daß mehr als alles unfruchtbar fromme Gewimmel der Händefalter und Gebetestammler, die in ſcheuer Reine zaghaft dem ungeſäuberten, nie zu ſäubernden Sprühſtrom des Lebens fern bleiben, der Menſchheit ein bedenkenlos Thätiger nützt, der durch Schlick und Lavageröll, durch Kothgebirge und Blutlachen ſich den Pfad bahnt und, ohne in ängſtlichem Schwindel ſtets um ſein kleines Erdenglück und ſeine große Himmelsſeligkeit zu bangen, der gepferchten Gattung neuen Wohnraum erobert. Dieſen Gott gebar den Deutſchen Goethes Gedicht; nur dieſer Gott germaniſchen Chriſtenglaubens konnte aus Wirrniß den Doktor Fauſt in die Klarheit führen. Was er nicht ſolle, ward, von des Sinai Höhe her, dem Menſchen eingeſchärft. Nicht andere Götter haben neben dem Einen, den Moſes ſah; dieſes einen Gottes, des einzigen, Namen nicht unnützlich nennen; den Feiertag nicht durch Arbeit entweihen; nicht töten, ehebrechen, ſtehlen, Unwahres als wahr bezeugen, des Nächſten Haus, Weib und Habe begehren. Zehn Gebote? Verbote. Mindeſtens ſieben hat Fauſt mißachtet. Im Sehnen nach anderen Göttern gelangt und dem Herrn des Kirchenhimmels geflucht; unzüchtig gelebt und den Ring einer Ehe gebrochen; des Nächſten Haus und Habe begehrt und Tod auf den ſteilen Weg geſät, der aus engem Thal auf freien Gipfel trug. Der jedes Gelüſt bei den Haaren ergriff, wird dennoch erlöſt. Nicht, wie Hiob, als ein reuig von dem Gletſcher ſeines Stolzes Herabgeſtiegener an den Gnadenborn zugelaſſen. Nein: als ein im Stolz Erſtarkter, im raſtloſen Drang ſeines Stolzes zum nützlichen Schöpfer Gewordener in die Glorie erhöht. Nicht demüthiges Gebet iſt auf der Lippe des gewaltigen, aus blindem Auge Pflicht und Recht des Menſchenweſens klar erſchauenden Greiſes; nicht in feigem Gewinſel klammert der vom Tod Umwitterte ſich an die dem Herzen greifbare Hülle uralten Wahnes. „Laßt uns läuten, knieen, beten und dem alten Gott vertraun“: ſo ziemts einem Philemon, deſſen beſcheidenes Leben der Menſchheit nie eine des Samens harrende Furche zog und der in ſeiner hellſten Stunde ſchlotternd nur ſchöpferiſches Vollbringen zu bewundern vermag. „Verdammtes Läuten! Allzu ſchändlich ver-

wundets, wie ein tückischer Schuß. Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt; Thor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet, sich über Wolken Seinesgleichen dichtet! Er stehe fest und sehe hier sich um; dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm. Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!" So tönts aus Faustens Mund. Schon hat die Sorge ihn angehaucht; schon spürt er ihres Bruders dürre Hand am Strang seiner Mannheit. Doch deren Klöppel darf kein fremder Wille bewegen. In alte Wahnbezirke zurück? Niemals. Vorwärts in neue Wohnbezirke! Nicht Göttern nur ward die Macht, paradiesisches Glück zu bereiten. Auch der starke Mensch kanns, der das Meer zurücktreten hieß. Ist er nicht wie Gott? Nicht in Aeonen, ahnt er, schwindet die Spur seiner Erdentage. Einen Hochmüthigen hätte ihn der Gott des Sinai, der Gott der syrischen Bergpredigt gescholten; und hart gestraft. Denn aus Hochmuth kann, wie mit Tobias, Salomo, Sirach alle Frommen empfanden, nur Arges entstehen. Dieser Greis ist nicht arm an Geist noch in Leid des Trostes bedürftig, nicht sanft noch barmherzig, nicht friedfertig noch vom Hunger nach Gerechtigkeit durchwühlt. Wie ward ihm das Erdreich? Aus welchem Recht darf ihm das Himmelreich werden? Aus dem Recht Eines, der die Erde reicher zurückließ, bewohnbarer, als sie vor ihm gewesen war. Ein neuer Christus ist erstanden. Der sieht anders aus als der römische und der wittenbergische. Der hält sich bei Verboten und Nierenprüfung nicht lange auf. Der weiß, daß am Tag jeder Schöpfung, jeder winzigsten Lebensgeburt Blut und Unrathsrinnsal zu riechen war. Der krönt die Frucht verheißende That und fragt nicht aus engbrüstigem Schöffeneifer, ob des Thäters Kleid und Kelle, Spaten und Schwert blitzblank geblieben ist. Eine Jungfer geschwängert und einen braven Kerl über den Haufen gestochen, den dünnen Ehereif des Menelaos zerbrochen und die Nothhütte zweier Alten verbrannt? Ohne Schuld und Fehl ist keine, war auch diese betrübende, heilsam übende Prüfung nicht zu bestehen. Der Menschheit, deren Lebensrecht dieser neue Gott so freudig wie der Titan des Aischylos bejaht, hat Faust mehr geleistet als ein ganzer Troß sanftmüthig Frommer, die nur die Lippen, nicht die Arme regen und in unbespritztem Kleid hoher Wunder warten. Rief Zeus nicht den Rebellen, der sich trotzig gegen ihn gewandt und den die härteste Prüfung nicht gebändigt hatte, in die Wonnen des Olympos

zurück, auf daß er mit seines Geistes Kraft den Gott-Vater schirme, mit seiner Erkenntniß Tiefe in den Abgrund tauche, der Himmel und Erde zu trennen droht? Prometheus half dem Sohn des Kronos auf den Weltenthron, gab, wider den Willen des großen Menschenverächters, den Menschen das wärmende, hellende Feuer, keuchte aus zerhackter, blutender Brust am Skythenfels und wußte, welche Samenmischung der Himmelsherrscher zu fürchten habe. Zeus rief ihn, damit der rathlos Thronende nicht, all in seiner Göttlichkeit, Unheil zeuge und sich die Menschheit für immer entfremde. Auch der deutsche Prometheus gab seiner Welt einen starken Gott; gab einem neuen Bunde Gewißheit und verrückte die Grenzen des Menschenvermögens. Ein Phosphoros ist er; wie der aischyliſche Held. Und das Gottesauge, das er Menschenblicken entschleiert hat, winkt ihn aus seiner Sünden Fülle auf die reinste Höhe. Als den Waffner der Menschheit. Weh dem Gott, der Diesem das Himmelsthor sperren hieße! Dieser schuf ihn. Dieser kann ihm die Andacht des Erdgethieres wahren. Was ist ein Himmel, den kein Sehnen sucht? Nur vom Menschenglauben lebt Gott.

„Da kommen sie und fragen, welche Idee ich in meinem Faust zu verkörpern gesucht habe. Als ob ich Das selber wüßte und aussprechen könnte! Vom Himmel durch die Welt zur Hölle: Das wäre zur Noth Etwas. Das ist aber keine Idee, sondern Gang der Handlung. Und daß der Teufel die Wette verliert und daß ein aus schweren Verirrungen immerfort zum Besseren aufstrebender Mensch zu erlösen sei: Das ist zwar ein wirksamer, Manches erklärender, guter Gedanke, aber es ist keine Idee, die dem Ganzen und jeder einzelnen Szene im Besonderen zu Grunde liegt. Es hätte auch in der That ein schönes Ding werden müssen, wenn ich ein so reiches, buntes und höchst mannichfaches Leben, wie ich es im Faust zur Anschauung gebracht habe, auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee hätte reihen wollen! Als Poet war es nicht meine Art, nach der Verkörperung von etwas Abstraktem zu streben. Wollte ich als Poet einmal irgendeine Idee darstellen, so that ich es in kleinen Gedichten, wo eine entschiedene Einheit herrschen konnte. Das einzige Produkt von größerem Umfang, wo ich mir bewußt bin, nach Darstellung einer durchgreifenden Idee gearbeitet zu haben, wären etwa meine

‚Wahlverwandtschaften‘. Der Roman ist dadurch für den Verstand faßlich geworden; aber ich will nicht sagen, daß er dadurch besser geworden sei. Vielmehr bin ich der Meinung: je inkommensurabler und für den Verstand unfaßlicher eine poetische Produktion, desto besser.“ In dem Jahr, das die klassisch-romantische Phantasmagorie, das Helena-Zwischenspiel, ans Licht brachte, sprach Goethe diese Sätze. Ein Achtundsiebenziger. Der konnte nicht mehr empfinden, wie der Jüngling empfunden hatte. Der war in der Stimmung, die das Gedicht „Abschied“ sang. „Wer schildert gern den Wirrwarr des Gefühles, wenn ihn der Weg zur Klarheit aufgeführt?“ Der Knittel-Faust ist ihm eine kümmerliche, barbarische Fratze; in eine höhere, hellere, leidenschaftlosere Welt langt der ungebrochene, auf alles Titanische aber von stillen Firnen herniederlächelnde Greisenwille, der „mit Bangigkeit“ nur der Tragoedie den Schluß schuf und nach langem Athemzug, selbst ein vom Uebel Erlöster nun, den Freunden zuruft: „Und so geschlossen sei der Barbareien beschränkter Kreis mit seinen Zaubereien!“ Was wußte Der noch von der „Idee“, deren erstem Keim in Gottfrieds Stadt einst die bunten Primeln des Gedichtes entsproßten? Von dem Sturmgebraus, das keine Wette Gottes mit Satanas entfesselt und dessen Aufruhr kein Pakt mit dem Teufel gesänftigt hatte? Wollte er davon noch wissen? Hatte nicht schon der Alternde sich gemüht, diese Idee mit Stumpf und Stiel aus dem Gedächtniß zu jäten? Drei Jahrzehnte waren vergangen, seit er an Schiller über den Faustplan, „der eigentlich nur eine Idee ist“, schrieb, von dem Freund, vor der Abreise nach Italien, die Darstellung und Deutung des alten Traumes erbat und aus Jena die Antwort kam: „Ihre Einbildungskraft wird sich zum Dienst einer Vernunftidee bequemen müssen. Wenn am Ende die Idee ausgeführt erscheinen soll, gehörte sich, meines Bedünkens, daß der Faust in das handelnde Leben geführt würde.“ Der Rath trifft mit Goethes Vorsätzen und Plänen „recht gut zusammen; es käme jetzt nur auf einen ruhigen Monat an, so sollte das Werk, zu männiglicher Verwunderung und Entsetzen, wie eine große Schwammfamilie aus der Erde wachsen. Sollte aus meiner Reise nichts werden, so habe ich auf diese Possen mein einziges Vertrauen gesetzt.“ Diese Possen: Das klingt anders als noch die Stanzen der „Zueignung“. Das längst entwöhnte Sehnen nach je-

nem stillen, ernsten Geisterreich will sich nicht wieder einstellen. Wo aus trübem Auge Thräne den Thränen folgte und das strenge Herz in Milde weichte, da schmunzelt der heitere Blick jetzt über dem bequemen Entschluß, die Possen anmuthig und unterhaltend zu machen und zu sorgen, daß sie „Etwas denken lassen." Dreißig Jahre ists her. Lohnt es wirklich noch, das Faustrecht zu wahren? In einem Brief Carlyles (vom dreißigsten August 1827) liest Goethe den Wunsch: „Faust müßte so dargestellt werden, daß er nicht nur über den Bösen, sondern auch über sich selbst triumphirte. Er müßte in den Himmel kommen, der Böse in seinen Abgrund zurückkehren." So schreibt der Schotte, in dem der greise Dichter „eine moralische Macht von großer Bedeutung" ahnt. Aus der selben Zeit stammt der Spott über die wunderlichen Leute, die in dem Gedicht nach einer Idee schnüffeln. Und da abermals vier Jahre verronnen sind, weist Goethe seinen Eckermann auf die Worte der Engel, die, in der höheren Atmosphäre, Faustens Unsterbliches tragen. „In diesen Versen ist der Schlüssel zu Fausts Rettung enthalten: in Faust selber eine immer höhere und reinere Thätigkeit bis ans Ende und von oben die ihm zu Hilfe kommende ewige Liebe. Dieses steht mit unserer religiösen Vorstellung, nach welcher wir nicht blos durch eigene Kraft, sondern durch die hinzukommende göttliche Gnade selig werden, durchaus in Harmonie. Der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, war sehr schwer zu machen und ich hätte mich, bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen, leicht im Vagen verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte". Aus dem Grab der gemordeten, vom Kindesmörder verleugneten Idee erblühen poetische Intentionen, die eine zitternde Hand ans Spalier kirchlicher Glaubensvorstellung bindet. Der trotzig einst aufgereckte Mythos duckt sich ins Mysterienspiel. Hast Du nicht Alles selbst vollendet, heilig glühend Herz? Prometheus, der aus zerrissener, umketteter Brust so stolze Worte holte, stieg als Schützer des mächtigsten Gottes, als von der kümmernden Majestät ersehnter Helfer und Held auf den Olympos. Faust wird gnädig geduldet. Für Faust bittet ein Weib; erfleht von einem Weibe ihm Einlaß.

Das Ewig-Weibliche zieht ihn hinan. Nach dem männlichsten

Erleben in einen Weiberhimmel, den Weihrauch, Salböl, ſchmeichelhafter Odem durchduftet und von deſſen Wolkenwänden kein männiſcher Laut widerhallt. Wohin ſchwand der Himmel der Heerſchaaren, der muthig in ſchauervolle Nacht und blitzendes Verheeren blickenden Erzengel, des großen Herrn, der das Werdende, im Wirken Ewige mehr als den ſchlaffen Gebetshauch liebt? Wohin der Himmel thätiger Männer? In ſeinem Bereich konnte, wie über dem Lande Uz einſt, in dem Hiobs ſieben Söhne mit ihren drei Schweſtern in Wohlleben praßten, der Herr zum Satan ſprechen: „Kennſt Du meinen Knecht?“ Konnte der ſchlimme Schalk, die Spottgeburt aus Dreck und Feuer, mit ſchriller Stimme ſich in den Chor des Geſindes drängen, mit dem Ruhm ſeiner Muhme prahlen und in geller Vorfreude der Sonne auf ihrem Donnergang zurufen, bald werde ſie einen Menſchen Staub freſſen ſehen. In dieſem Himmel gab es keine ſcharf umriſſenen chriſtlich-kirchlichen Figuren und Vorſtellungen. Einen Gott, der mit dem Teufel ſelbſt menſchlich ſprach, um eines Menſchen Seele mit ihm wettete, die Götterſöhne zur Freude an lebendig reicher Schöne aufrief und in dem Allverneiner noch den kecken Reizer und kräftigen Wirker ehrte. Wo blieb der Alte, den Mephiſtopheles von Zeit zu Zeit gern ſieht? Wo der Urgewaltige, deſſen Anblick den Engeln Stärke giebt? „Zieh' dieſen Geiſt von ſeinem Urquell ab und führ' ihn, kannſt Du ihn erfaſſen, auf Deinem Wege mit herab; und ſteh' beſchämt, wenn Du bekennen mußt: Ein guter Menſch in ſeinem dunklen Drange iſt ſich des rechten Weges wohl bewußt.“ So hatte der Gott des „Prologs im Himmel“ geſprochen. Starb er ſeinen Welten? Starb, nach ſo kurzem Leben, der neue Chriſtengott, dem die Erde nicht nur Läuterungſtätte, dem ſie väterlich und doch mit Sohnesinbrunſt auch geliebte Menſchenwerkſtatt war, Acker und Kampfgefild kräftig gezeugter, Kräftiges zeugender Männer? In dem Himmel, der ſich Fauſtens Unſterblichem aufthut, iſt für dieſen Herrgott der That, dem die Starken die liebſten Kinder ſind, kein Raum; kann höchſtens der Greis mit dünnem Silberhaar, der ſchwache Alte ohne Mark, den Ibſens Brand auf dem Wolkenthron eines ergrauenden Geſchlechtes ſchaute, in irgendeinem Ausgedingſtübchen hauſen. „Höchſte Herrſcherin der Welt“ iſt Maria; „die Himmelskönigin im Sternenkranze; Jungfrau, rein im ſchönſten Sinn, Mutter, Ehren würdig,

uns erwählte Königin, Göttern ebenbürtig." Ihr jauchzen die heiligen Anachoreten, singen die seligen Knaben, neigen und beugen im Reuechor sich die Büßerinnen. Keines Panzers Stahl, keines Schwertes Schneide blitzt durch Wolkenfetzen. Zärtlich flimmern, wie feuchte Augen, die verblassenden Sterne; im rosigen Abglanz des ersten Sonnenleuchtens schweben die Morgenwölkchen durch der Tannen schwankendes Haar und in den Bergschluchten unter dem Aethergewölb schleichen die Löwen selbst „stumm-freundlich" um fromme Beter. Keines Mannes Stimme, keines nicht in Ekstase entmannten, ertönt, keiner männischen That wird gedacht. Nur als Abbild des Göttlichen hat hier Menschliches Werth, nur als Gleichniß; erst auf dieser Höhe reift das unzulängliche Erdgewächs in die Vollendung. Und des Mannesthat kündenden, Mannesthat, nach eines Jünglings Entschluß, mit dem Griff kühnen Trotzes über die Nebel sittsamen Bedenkens hebenden Gedichtes letztes Wort lautet: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan."

Goethes armer Teufel wird mit nicht geringerer Arglist geprellt als Shakespeares reicher Jude von Venedig. Den hemmt der Spruch: Dein Pfund Menschenfleisch sollst Du haben; darfst aber dem Antonio, dem Du es, nah der Herzkammer, aus der Brust schneidest, kein Blutströpflein nehmen. Ergehts dem Neffen der Schlange viel besser? Die Firma, mit der er sein Termingeschäft abschloß, scheint sich aufgelöst zu haben und ihre Rechtsnachfolger handeln, als die Stunde zur Ultimoabrechnung tagt, nach ganz anderen Grundsätzen. Damals hieß es: Kannst Du den Doktor Faust in die Enge Deines Verneinungdranges zwingen, von seinem Urquell ihn so weit abziehen, daß alles Entstandene und Entstehende ihn nur der Vernichtung noch werth dünkt und er auf der Erde nichts Nützliches, nichts seinen Erdentag Ueberlebendes leistet, dann, Erzschalk, ist seine Seele Dein. Jetzt heißt es: Wie graß er auch gesündigt habe: gnädige Himmelsliebe kann ihn, der im Streben sich mühte und für den die entsühnte Magd vor dem Thron aller Magdschaft bittet, aus unreinen Banden erlösen und in die Klarheit heben. Das wußte Mephistos Schlaukopf, seit ihn die Höllenamme zum ersten Mal mit dem Rubinkamm gestriegelt hatte. Darauf hätte er sich nie eingelassen; niemals, als Weltmann von Kultur und Erfahrung, mit frommen Jungfern Geschäfte ge-

macht. Er darf ſich betrogen fühlen: und hätte doch, auch wenn die alte Firma noch beſtünde, vor jedem Richterſtuhl ſeine Wette verloren. Was der große Herr vorausſah, iſt ja geſchehen; Alles. Der Menſchheit hat Fauſt mehr geleiſtet als ein ganzer Troß ſanftmüthig Frommer; die Erde reicher zurückgelaſſen, bewohnbarer, als ſie vor ihm geweſen war. Und Alles hat, wie des Prometheus, ſein heilig glühendes Herz ſelbſt vollendet. Alles Unvergängliche. Hat etwa Mephiſtopheles ihm Helenen in den brünſtig nach ihr taſtenden Arm gelegt? Nein. Das Blut konnte der Teufel dem Geſellen hitzen, daß es, wie einer Helena, jedem Weib entgegenpochte: doch von ſeinem Urquell her haftet in ihm die Ahnung des rechten Weges und in Gretchens Schoß ergießt ſich, was einer Luſtdirne zugewünſcht war. Zu einem Helena-Schemen konnte des Chaos wunderlicher Sohn die Straße zeigen, den Schlüſſel zu dem Reich der Mütter leihen, die alles Seins Urbilder bewachen. Doch aus ewig leerer Ferne, in deren Nichts er das All zu finden wähnte, bringt Fauſt nur einen pythiſchen Dreifuß, den die erſte Flamme wie Zunder zerfrißt, und einen holden, ſpukhaft buhlenden Schatten ans Licht. Die echte Helena, in deren prangender Weibheit er den Brand ſeines Mannesdurſtes kühlen, ſeinen himmelan taumelnden Wünſchen ein Kind zeugen kann, muß er ſelbſt aus Perſephoneias finſterem Reich ſich auf ſeine Erde holen. Die liebſte aus der Sibyllengilde, des Aſklepios wohlthätig milde Tochter Manto, lernt ihn lieben, weil er Unmögliches begehrt. Durch ſeine verſtellte, verrauchte Studirſtube geht der Weg zu den Tummelfeldern der Geſpenſter aus Hellas; und Homunkulus, ſeines Schülers Retortengebild, wird auf dieſem Pfade der Führer. Seine Kreatur iſts, von der er abhängt, nicht Mephiſtos. Wo zwiſchen Pompejus und Caeſar einſt der Streit, ob Rom Freiſtaat ſein oder von einem Kaiſer beherrſcht werden ſolle, ausgekämpft wurde, hat der nordiſche Teufel keine Macht. Und als Fauſt von Heroinen kommt, aus der Erkenntniß, daß nicht der Ruhm, daß nur die That des Strebens werth iſt, da erwächſt ſeinem Hirn, nicht teufliſchem Rathe, der Plan, der ſeit aberhundert Jahren zweckloſen Kraft unbändiger Elemente einen Zweck zu ſetzen, der wüſten Strecke widerlichem Gebiet die Möglichkeit der Menſchenhäuſung, Menſchennährung abzutrotzen. Wohl äffen und trügen ihn die Höllenkinder: treiben Seeraub ſtatt der Handelsſchiffahrt, die ihnen anbefohlen war,

brennen und mörden, wo sie großmüthigen Landtausch anbieten sollten, schaufeln, statt des Grabens, der das Sumpfwasser des Pestpfuhles abziehen soll, ihrem Gebieter das Grab. Immer war das Trugland ihr Reich; mit Trugmünze zahlten sie, im Kriegslager des Kaisers wie in Auerbachs Keller, und Trugbildern entriegelte ihr bärtiger Schlüssel die Thür. Im Größten aber können sie nichts verrichten. Hätte er nie doch sich ihnen verlobt! „Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen, die Zaubersprüche ganz und gar verlernen, stünd' ich, Natur, vor Dir ein Mann allein, da wärs der Mühe werth, ein Mensch zu sein." Dann wäre seiner Menschenkraft alles Gelungene zu danken. So stöhnt aus dem Hundertjährigen noch eines Jünglings Sehnsucht. Kein Zauberwort spricht er, da die Sorge ihn, den ihr Geächz nicht ängsten kann, blenden will. Im Innern leuchtet, hinter dem blinden Auge, helles Licht seinem wachen Geist. „Daß sich das größte Werk vollende, genügt ein Geist für tausend Hände." Und ward hier nicht Großes vollendet? Wo die salzige Zunge unfruchtbarer Meertöchter den öden Strand beleckte, in fruchtlosem Mühen die Fluth über Dünengestrüpp, hinauf und herunter, rollte, da grünt unter Waldwipfeln jetzt üppiges Moos, breiten sich Kornfelder und fette Wiesen, blüht es und duftet in Ziergarten und Hain, umarmt ein wohnliches Dörfchen des Palastes weitflächig steinerne Flanken. Dieses schuf Faust allein; aus eigener Kraft. Nie hat ein Gott zu lauterem Triumph Grund gehabt als der große Herr, der sich zur Wette mit dem Erzschelm herabließ. Doch Keiner weckt den über der Postille Entschlafenen. Und dem Faustus, dem der Vatersname schon Glück in die Wiege verhieß, öffnet, nach mühvollem, von Schöpferglück gekrönten Streben, weil ein reuiges Mägdlein für ihn bittet, die Gnade der höchsten Jungfrau den Himmel.

Den Himmel, den sein Traum sich gewölbt und belebt hat? Dann durfte ihn der Dichter entwölken. Nicht für eines Blickes Dauer, spricht Angelus Silesius, kann Gott ohne mich sein; die Minute, die mich vergehen sah, sieht ihn den Geist aufgeben. Nur vom Menschenglauben lebt Gott; und wie dieser Glaube sie träumt, ist Gottes Wohnstatt. Daß die im Männerhimmel vereinbarte Wette im Weiberhimmel zum Austrag kommt, wäre dem Kunstverstand begreiflich und einem Gefühlsverlangen sogar die höchste

Erfüllung, wenn Faust diesen Himmel geträumt hätte, je erträumt haben könnte. Den Himmel der jüngeren und der vollendeteren Engel, der marianischen, ekstatischen, seraphischen Wolkenschleiermacher? Wo sein Gretchen in die Gemeinschaft der großen Sünderinnen erniedert wird, der Lustdirnen von Magdala und Samaria und der egyptischen Metze, die, als Betschwester, ihres letzten Willens Wort in den Wüstensand malte? Wo das schlichte, noch im irren Flackern des Mutterwahnes keusche Kind, allzu witzig, ins Kleid englischen Jubels travestirt, was seines Herzens Noth einst zur Schmerzenreichen aufschrie? Wo nur „das Begnadigungrecht des alten Herrn“ (der dieser Hauptverhandlung vielleicht fernbleibt, weil er, der Kontrahent der Wette, als befangener Richter abgelehnt werden könnte) des Höllenrachens Kiefern geschlossen hält? Niemals. Der an dem morschen Kirchlein sich und an des Glöckchens Klang früh und spät ärgert, vor dem Traumgespinnst und umgarnenden Aberglauben sich zu hüten trachtet, auf freiem Grund sich mit freiem Volke sieht und, wie ein gottlos fröhlicher Waidmann, des Lebens Lust nur recht genießt, wenn er, wie Schillers Tell, jeden Tag sichs aufs Neue erbeutet, dieser Faust konnte diesen Himmel nicht träumen. Greisenbequemlichkeit hat ihn geschaffen. Die auf Carlyles Philisterrath hört, die „Idee“, Wurzel und Wipfel des Ganzen, vergessen hat, in der Posse, die anmuthig unterhalten soll, den schlechtesten Vers, den leersten gemächlich stehen läßt und an das würdige Pergament der Bibel wie an einen Krückstock sich klammert. Fiel Keinem noch auf, wie im letzten Theil des Gedichtes sich die Hinweise auf das Heilige Buch häufen? Aus dem Zweiten Buch Samuelis kommen die drei Gewaltigen; aus Jesaias Prophezeiung die Namen Raubebold und Eilebeute. Auf den Epheserbrief, der im Harnisch Gottes gegen die listigen Anläufe des Teufels und aller Fürsten der Finsterniß zu kämpfen räth, auf den hohen Berg, von dessen Gipfel, nach der Erzählung des Matthaeus, Satanas dem Heiland die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte, auf die zween losen Buben, die Naboth, weil er seinen Weinberg dem König Ahab geweigert hatte, vor die Stadt führten und steinigten, wird der Blick gewendet. Daß er sich in das Dämmern gewöhne und im Jungfrauenhimmel rasch heimisch werde? Er kanns nicht; hat das Staunen noch nicht verlernt. Und auch das Ohr erinnert sich zu gut noch

der Strophen, die, einem Feuerstrom gleich, von der Lippe der Erzengel flossen, um jetzt blutlose Nothgebilde fromm bewundern zu können. Hört die verzückten Anachoreten, die seligen Knaben:

Ewiger Wonnebrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Brust,
Schäumende Götterlust.
Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Keulen, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich!
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern.

Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand.
Löset die Flocken los,
Die ihn umgeben!
Schon ist er schön und groß
Von heiligem Leben.

Er überwächst uns schon
An mächtigen Gliedern,
Wird treuer Pflege Lohn
Reichlich erwidern.
Wir wurden früh entfernt
Von Lebechören;
Doch Dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren.

Schlechte Verse, schwache Gedichte hat Goethe in jedem Lebensalter gemacht; in jedem so unsäglich schwache, daß der Goethefremde, dem man sie vorläse, schwören würde, einen von hemmungloser Reimwuth befallenen Stümper zu hören. Der Fall ist einzig im Reich aller Künste; auch des Ohres Erinnerung an Beethovens mißlungene Lieder kann ihn nicht erklären. Der stärkste Sprachschöpfer der Deutschen, ein Dichter, dessen tausendtönigem Munde die schönsten und die bedeutsamsten Schälle entströmten und der, was in Orient und Occident das Seltenste ist, Mannes-

lyrik, Greisenlyrik sogar von köstlichstem Edelgehalt und persönlichstem Rhythmus seiner Menschheit gab, sinkt in die billige Pfuschkunst der nach einander ähnlichen Tonbildern Schnüffelnden und watet mit innigem Behagen durch das versumpfte Weideland der absatzsüchtigen Reimergilde. Ließ er sich lächelnd gehen und fand, in einem Monadenbewußtsein, zwischen kindlicher Demuth und höchstem Wirkerstolz, sein Ergötzen in der steten Möglichkeit, Gedichte zu machen, „deren Motiv gleich Null ist und die nur durch klingende Verse eine Existenz vorspiegeln"? Kannte er den Drang nicht, immer das Beste zu bieten, was die Gunst der Stunde eben gestattete? War er nur stark, wenn in ihm, aus ihm der Dämon schuf, und schrumpfte, wenn dieser Gewaltige ohne Lust zu neuem Werk war, wie ein Gasball nach dem Entrinnen der blähenden, hebenden Kraft? „Jede Produktivität höchster Art steht in keines Menschen Gewalt und ist über alle irdische Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat. Es ist dem Dämonischen verwandt, das, übermächtig, mit ihm thut, was es will, und dem er sich bewußtlos hingiebt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antrieb. Ich habe in meiner Poesie nie affektirt. Kriegslieder schreiben und im Zimmer sitzen: Das wäre meine Art gewesen! Aus dem Bivouac heraus, wo man nachts die Pferde der feindlichen Vorposten wiehern hört: da hätte ich es mir gefallen lassen. Was ich nicht lebte, was mir nicht auf die Nägel brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet." Selbst wenn es brannte, stellte sich aber die Produktivität höchster Art nicht immer ein; und der weise Dichter hütete sich, sie künstlich, etwa durch „die produktiv machenden Kräfte des Weines", herbeizuzwingen. Shakespeare und Dante, Michelagniolo und Rembrandt, die Schöpfer neuer Weltvisionen, zeigen sich niemals in so armer Blöße dem Blick; kaum den Cervantes und Mozart, deren leuchtendes, lachendes Haupt manchmal, in den Schicksalsstunden Quijotes und Juans, bis in die Glorie der obersten Sphäre reicht, wäre der Anfall solcher Schwäche nachzuweisen. Dürfen wir klagen? Dem Unermeßlichen, der Mahadöh und Prometheus, Mignon und den Fischer, die Braut von Korinth und die Römischen Elegien schuf, würde ein Geschwader von Nichtigkeiten verziehen. Geniologie mag eines

Tages erklären, daß auch in einem Eden des Geistes neben Wunderblüthen Unkraut aus Flugsand, aus einer Zufallssaat sprießen, neben der sieghaften Blumenkönigin ein Hälmchen reifen konnte.

Anderem Leid tönt hier die Klage. Sie gilt nicht den oft putzig trippelnden Greisenversen, die Vischer, in der Maske des Symbolizetti-Mystifizinski, mit pedantischer Stiftslustigkeit parodirt hat. Auch nicht der „katholisirenden Tendenz", die den Tübinger und heute noch manchen lutherischen Eiferer ärgert. In seinem letzten Lebensjahr hat Goethe mit andächtig bebender Stimme von Luther gesprochen, dem „wir zu danken haben, daß wir an die Quelle zurückkehren und das Christenthum in seiner Reinheit fassen können". Hat er den Mauerschwamm an der Katholischen Kirche aus hellem Auge gesehen. „Gar viel Dummes ist in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen: und da muß sie eine bornirte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen." Sollte er über Gretchen und Frau Marthe, über dem praelatisch prassenden Kaiser einen unmöblirten Protestantenhimmel aufthun? Ein vom Bibelglauben gebauter Himmel konnte es sein; einer, der diesseits von Katholizismus und Protestantismus ist und dessen ehern dröhnendes Gewölb den künftigen Spalt nicht ahnen läßt. Daß uns der neue Gott, dem wir jauchzten, und mit ihm der deutsche Titan, den die Schöpferthat entsündigt, genommen, daß der Faustus, der reulos starb, nun doch, wie Hiob, als ein demüthig Bereuender von Jungfrauengnade in den Himmel zugelassen ward: diesem Leid trauert die Klage nach. Der Alternde, dem nur „Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung" waren, den „die unerträgliche Stärke und Natürlichkeit der Prosaszenen" längst verdroß und alles Urkräftige barbarisch fratzenhaft dünkte, hat die menschliche Majestät des Gedichtes, grausam wie seit den Konsulatstagen des Lucius Brutus selten ein Vater, geköpft. Ganz unaussprechlich gespannt, hatte ihm Schiller im März 1801 aus Jena geschrieben, sind hier die Philosophen auf Ihren Faust. Da, antwortete Goethe schalkhaft wie sein Mephisto im Magistertalar, habe ich mich freilich zusammenzunehmen. Mußten aber die Philosophen, als sich endlich der Schleier hob, nach allen Seligkeiten der Theilbetrachtung von dem Ganzen nicht doch enttäuscht sein? Eine Kraft, die immer das Böse will, schafft immer das Gute: der halbgöttliche Einfall wird mit weltweitem Witz ausgeführt und

den Zuschauern demonstrirt; doch die Demonstration leuchtet nicht in nie zuvor erhellte Abgründe hinab. „Nur Der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß“: diesen letzten Schluß faustischer Weisheit hatte schon der allzu gern ins Allgemeine schweifende Schütze Tell, auf der Jagd nach Gemsen und Aphorismen, gefunden. Jeden, der strebend sich mühte und den reine Liebe zärtlich der Gnade empfiehlt, kann die Gottheit erlösen: „Da ist für mich nichts Neues zu erfahren. Das kenn' ich schon seit hunderttausend Jahren.“ Nicht Junker Volland nur spräche so. Die jenaischen Philosophen wußten wohl (von dem Kollegen Schiller) Einiges über Goethes Glauben an die Entelecheia alles organisch Gewordenen, also auch menschlicher Seelenkraft; hatten wohl auch allerlei von ihm über Naturwissenschaft Geschriebenes schon gelesen. „Ungebeten und ungewarnt nimmt die Natur uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arm entfallen. Sie schafft ewig neue Gestalten; was da ist, war noch nie; was war, kommt nicht wieder: Alles ist neu und doch immer das Alte. Sie scheint Alles auf Individualität angelegt zu haben und macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerstört immer; und ihre Werkstätte ist unzugänglich. Sie hüllt den Menschen in Dumpfheit ein und spornt ihn ewig zum Licht. Sie macht ihn abhängig zur Erde, träg und schwer, und schüttelt ihn immer wieder auf. Die Menschen sind alle in ihr und sie ist in allen. Mit allen treibt sie ein freundliches Spiel und freut sich, je mehr man ihr abgewinnt. Sie treibts mit vielen so im Verborgenen, daß sies zu Ende spielt, ehe sies merken. Man gehorcht ihren Gesetzen, auch wenn man ihr widerstrebt; man wirkt mit ihr, auch wenn man gegen sie wirken will. Sie belohnt sich selbst und bestraft sich selbst, erfreut und quält sich selbst. Ihre Krone ist die Liebe. Nur durch sie kommt man ihr nah. Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält sie für ein Leben voll Mühe schadlos. Sie hat mich hereingestellt; sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Alles ist ihre Schuld. Alles ist ihr Verdienst.“ Diese hymnischen Sätze (aus dem Jahr 1782), in deren Nähe Zarathustras mit Platin gepanzerte Reden wie starr glänzende Stechpalmen neben einem bis ins feinste Blattgeäder lebendigen Eichbaum wirken, klingen anders als das Gestammel der Himmels-

hoftheologen und Heerschaarrekruten. Kommen aus anderen Tiefen; und wären nicht unwerth, von eines Buddhas Lippe sich ins Menschenthal zu ergießen. Wohin schwand der Phosphoros, den unser Jubel, wie junge Lenzluft das erste grünende Reis, umklammert hielt? Wo bist Du, Faust, des Stimme uns erklang? Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf und trug und hegte? Wo die große Entelechie, die, „ein Stück der Ewigkeit", ins alte, immer erneute All fortwirken sollte? Unser Sehnen sucht sie vergebens. Was, als ein Mögliches, in dem mächtigen Individuum lag, ward nicht verwirklicht. Unser Auge hatte gehofft, das Ewig-Männliche, Männlich-Ewige, die über den Grenzstrich zwischen Gut und Bös wegschreitende, ihrer Lenden Saft wegspritzende Zeugerkraft, gottähnlich werden zu sehen. In Thürmers Wonne zu schauen, wie Natur, in freundlichem Spiel, mit dem Menschengeist schaltet und ihn, den sie hereingestellt hat, auf moosigem oder steinigem Pfad wieder herausführt. Doch: „Natur und Geist? So spricht man nicht zu Christen!" Und zu Christen soll jetzt, aus scharf umrissenen kirchlichen Vorstellungen, gesprochen werden. Goethe hat Friedrich den Großen erlebt, der ihm zwar mehr durch Geheiß und Verbot als durch die That die Meinung zu beherrschen schien, der aber, mit einer eigensinnigen, voreingenommenen, unrektifizirlichen Vorstellungart, die Welthändel nach seinem Sinn zwang. Er hat Bonaparte gesehen, in ihm die „Produktivität der Thaten" bewundert und gesagt: „Das war ein Kerl, dem wirs nicht nachmachen können. Er war in dem Zustand einer fortwährenden Erleuchtung: weshalb auch sein Geschick so glänzend war, wie es die Welt vor ihm nicht sah und vielleicht nach ihm nicht sehen wird." Einem, der Solches erblickt und empfunden hat, war der Muth zur Krönung der aus Blutlachen und Kothwällen geborenen Mannesthat zuzutrauen. Aber der Alternde studirt den Spinoza und die Bibel noch stärkerer Judengeister durchaus; und lernt das kühle Glück der Beschränkung. „Wohl geziemt es dem Menschen, ein Unerforschliches anzunehmen; seinem Forschen aber hat er keine Grenze zu setzen. Denn wenn auch die Natur gegen den Menschen im Vortheil steht und ihm Manches zu verheimlichen scheint, so steht er wieder gegen sie im Vortheil, weil er, wenn auch nicht durch sie durch, doch über sie hinaus denken kann." So hoch flog einst die Meinung. Nun aber geht es weise, geht bedächtig. „Denn mit Göttern soll

sich nicht messen irgendein Mensch. Hebt er sich aufwärts und berührt mit dem Scheitel die Sterne, nirgends haften dann die unsicheren Sohlen und mit ihm spielen Wolken und Winde." Grenzen der Menschheit? „Ein kleiner Ring begrenzt unser Leben." Auch über Bonapartes granitenem Leib ist das Sternlicht fahl geworden; auch er, der, im Kampf gegen den österreichischen Marschall Alvinczy, fünf Tage lang nicht zu Ruhe, nicht aus den Reitstiefeln gekommen und aus Polen, nach hastigen Nachtmärschen, so frisch in den Staatsrath heimgekehrt war, als habe er behaglich in seinem Bett geschlafen, konnte sich nach der Flucht aus Moskau nur für Stunden noch im Sattel halten. Meinen Werther, seufzt Goethe, habe ich auch nicht zum zweiten Mal gemacht; „die göttliche Erleuchtung, wodurch das Außerordentliche entsteht, werden wir immer mit der Jugend im Bunde finden". Daß sie nicht fortwährte, bis Faustens Schicksal erfüllt war, daß sie verglomm, ehe der Gott der That, den des Gedichtes Anfang zu verheißen schien, ins Weltrichteramt wuchs: diesem Leid tönt die Klage.

Die Professores der Philosophie haben sich, wenn sie den Mangel, den Himmelswechsel, überhaupt gemerkt hatten, in Jena und anderswo schnell getröstet. Das Faustgedicht wurde ihrem Verständlerthum der Lieblingplatz. Wie ein Erbgut, das den Enkeln noch zinsen soll, haben sie es durchfurcht, mit scharfkantigem Pflugschar durchstöbert und im Werth zu steigern gesucht. Jedes Symbol und jede Allegorie ward gründlich erklärt; jeder Schatzandeutung gierig nachgegraben. Was wir unter dem Homunkulus und dem Erdgeist, unter dem Knaben-Wagenlenker und dem Euphorion uns zu denken haben, was Victoria und Galatea, die Töchter des Phorkys und die Kraniche des Ibykos, Daktyle und Lamien, Psyllen und Marsen bedeuten, warum dem Dichter der Neptunismus näher als der Vulkanismus war: das Alles (und vieles Andere) wissen wir jetzt ganz genau; besitzen es, Schwarz auf Weiß, und können's aus der Pygmäenschule getrost nach Haus tragen. Daß auf weiten Strecken des Gedichtes, in flacher Steppe und auf manchem Gipfel, der Magisterdünkel mitleidlos verhöhnt wird, hat die Magister nicht abgeschreckt. Des Professors Wagner mag, als eines Gelehrten von Rang und Ruf, die Zunft sich rühmen. Mephisto in dem von Motten benagten Talar, als

Kritiker der Fakultäten und ihrer Zauberkünste, mußte dem zur Gilde Gehörigen ein schlimmes Aergerniß sein. Und daß nur ein konstruirtes, nicht aus Menschensamen entstandenes Phiolenmenschlein, das keiner Wirklichkeit vom Nabel entbunden, in der Geburtstunde keiner Zeit vermählt ward, die Vorstellungwelt alter Griechen rekonstruiren könne, klang den Antiquaren gewiß nicht lieblich ins Ohr. Doch selbstloser Eifer läßt sich durch Kränkung nicht lähmen. War das Gefild der Spüke abgegrast, so gings, im Heerdentrab, auf die von den Parallelstellen eingezäunte Weide. Im geliebten Deutsch des Doktors Faust ist der johannische Logos, der am Anfang war, die That: und in der That sucht der hundertjährige Strandherrscher dann Erlösung. In einer Phiole verehrt Faust Menschenwitz und Kunst, von ihrer Gunst erhofft er in seinem Leben das letzte Heil: und in einer Phiole wird seinem neuen Leben der Trost gebraut, der Führer ins Land der Sehnsucht gebacken. Zu des Geistes Flügeln hatte er körperliche sich gewünscht: und der selbe ikarische Drang ins Höchste stürzt seinen Sohn, das Kind deutschen Forschergeistes und hellenischer Schönheit, jäh in die Tiefe. In der Hexenküche und im Trugreich der Mütter lockt das Bild weiblicher Leibespracht ihn in Wollust. Helena sollte, wie Gretchen, dem Zappelnden, unersättlich Klebenden Unheil werden: und zieht ihn, wie Gretchen, hinan. Schüler und Bakkalaureus, klassische und romantische Walpurgisnacht, Prolog und Epilog im Himmel. Hier ist ein Wunder: glaubet nur! Glaubet nur, daß dieser Parallelismus mit so mächtigen Fangarmen die Gemüther packt wie, in unserer Zeit Geschichte, die Erinnerung, daß Nikolai Alexandrowitsch die von Japanerhand seinem Antlitz eingeritzte Narbe trug, ehe Japanerhände in den siechen Körper seines Reiches Wunden rissen. Glaubet nur, daß dieser Dichtung Tiefe unermeßlich ist, keiner irgendwo geschaffenen vergleichlich. Die berühmtesten Professoren fordern, daß Ihrs glaubt.

Unermeßlich tief und von dem Senkblei solcher Lotsen dennoch ermessen? Ob es in seinem mit Talg gefüllten Hohlraum aus dem umnebelten Meer Sand oder Muscheln heraufbringt: nicht mit allzu fester Zuversicht dürft Ihr ihm trauen. Der große Geist läßt sich die Geheimnisse, die er wollte, nicht am hellen Alltag von Daktylen rauben. Und wo die Lotleine der Däumlinge lang genug war, gabs eine bis ans Erdherz klaffende Tiefe da unten nicht zu ermessen. Weh Jedem, der träumt, statt zu schaffen, und

dem Erkenntnißtrieb die Willenskraft opfert. Heil Jedem, der, ſtatt ſich aufs Faulbett zu räkeln, in raſtloſem Streben das Gut der Menſchheit zu mehren trachtet. Weh den Vulkanskindern, aus denen zerſtörender Haß in ſchreckenden Garben auflodert. Heil den Neptunsſproſſen, die der Liebe heitere Geberde lernten und, während aeoliſcher Dünſte Knallkraft nur des Bodens Kräfte zu ſprengen und krumm zu buckeln vermochte, im Feuchten Lebendiges entſtehen ließen. Dringt der von Aberglauben unbeirrte Blick nicht bis auf den Grund ſolcher Tiefe? Und muß Shakeſpeares Schatten geſchmäht werden, damit Goethes Sonne heller ſtrahle? Macbeth, Hamlet, Proſpero führte der Lebensweg nicht an ſeichtere Waſſer als Fauſt. Der ſie ſchuf, war göttlichem Schöpfervermögen näher als der kunſtreichſte Schmied des kleinen Ringes, der unſer Leben begrenzen ſoll. Goethe hats gefühlt. Als die Brüder Schlegel dem „Weimaraner und Weltbürger“, der ihnen zu groß geworden war, das ſchmächtig feine Talent Tiecks entgegenſtellten, ſprach er: „Sie ſind im Irrthum. Das kann ich gerade heraus ſagen: denn ich habe mich nicht gemacht. Es wäre eben ſo, wenn ich mich mit Shakeſpeare vergleichen wollte, der ſich auch nicht gemacht hat und der doch ein Weſen höherer Art iſt, zu dem ich hinaufblicke und das ich zu verehren habe“. Ohne Shakeſpeare, den in aller Zeit Einzigen, deſſen erdgeiſtiges Weſen in den Begriff der Unermeßlichkeit paßt, wäre auch das Fauſtgedicht nicht geworden, was es ward. Ariel und ſein Elfenchor, das Elementarleben der beiden Walpurgisnächte, die Erinnerung an Herrn Peter Squenz ſtammen aus dem luftigen Reich des Sommernachtstraumes; das Lemurenlied, die Spiegelung des bleich angekränkelten Grüblers im Weſen des thatfrohen Willensmenſchen, die Benutzung des Hofſchauſpieles als eines Handlungmotors, Gretchens (unnöthiger, literariſch erkünſtelter) Wahnſinn und unſauberer Sang: das Alles wurde, ſammt den Sticheltönen höfiſchen Geplauders, dem Land Hamlets entlehnt. Iſt nicht aller Geniewunder höchſtes, daß der in einem Inſelwinkel des ſechzehnten Jahrhunderts erwachſene Komoediant, der keine Wiſſenſchaft von der Natur, kaum eine durch den Puritanerqualm blinkende Ahnung der Humaniora hatte, aus Schmökern und Schnurren, aus dem ſchlechteſten oder im Gebrauch verſchliſſenen Stoff eine Welt ſchaffen konnte, aus der, nach zwei Jahrhunderten, Deutſchlands kultivirteſter Geiſt, der Mann, der vor Geoffroy in die geheimſte

Werkstatt Gottes zu blicken wagte, in sein Monumentalgebäude sich den Hausrath lieh? Shakespeares Dramen, spricht er, „sind keine Gedichte; man glaubt, vor den aufgeschlagenen ungeheuren Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens haust und sie mit Gewalt rasch hin und wieder blättert". Vergleicht die Gestalten. Mit Hamlet liebt und haßt, höhnt und erschauert der an Wetzgeist Aermste und Reichste; Faust entfremdet sich, mit erkältendem Odem, früh jedem Gemüth. Macbeth ist von der Natur, der er, wie das Berggestrüpp und die Mauerschwalbe, mit jeder Faser angehört, ganz in Dumpfheit gehüllt; Faust bleibt noch als Nordmännerhäuptling und Strandstatthalter ein Stubengelehrter. Um Richard und Jago ist echterer Schwefelstank als um den Fürsten der goethischen Hölle. Oberon hat rötheres Blut und heißeren Rausch als Euphorion in seinem tollsten Wirbel. Vergleicht die Welten, ihrer Zonen Bewohnbarkeit. Helenens Sparta bleibt Spuk, ihr Arkadien eines Maskenspiels Schauplatz; das Rom Caesars und Coriolans drängt sich, wie ein stämmig Lebendes, vor das urkundliche Bild der Historie.

Drückt solche Wägung das Werk unseres Dichters hinab? Auf Goethes Wage lag es unter leichtem Gewicht. „Meine Helena mag nun ihre Schicksale erleben! An dem Ganzen werden die Philologen zu thun finden. Und doch ist Alles sinnlich und wird, auf dem Theater gedacht, Jedem gut in die Augen fallen. Und mehr habe ich nicht gewollt. Wenn es nur so ist, daß die Menge der Zuschauer Freude an der Erscheinung hat; dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehen. Der erste Theil erfordert die ersten Künstler der Tragoedie; nachher, im Theil der Oper, müssen die Rollen mit den ersten Sängern und Sängerinnen besetzt werden. Die Rolle der Helena kann nicht von einer, sondern sie muß von zwei großen Künstlerinnen gespielt werden; denn es ist ein seltener Fall, daß eine Sängerin zugleich als tragische Künstlerin von hinlänglicher Bedeutung ist ... Der Komponist, der sich daran machte, müßte einer sein, der, wie Meyerbeer, lange in Italien gelebt hat, so daß er seine deutsche Natur mit der italienischen verbände. Das wird sich schon finden und ich habe keinen Zweifel; ich freue mich nur, daß ich es los bin... Bei einer solchen Komposition kommt es nur darauf an, daß die einzelnen Massen bedeutend und klar seien; als ein Ganzes bleibt es immer inkommensurabel, lockt aber eben deshalb, gleich einem unaufge-

lösten Problem, die Menschen immer wieder zu neuer Betrachtung. Da die Konzeption alt ist und ich seit fünfzig Jahren darüber nachdenke, hat sich das innere Material so sehr gehäuft, daß jetzt das Ausscheiden und Ablehnen die schwere Operation ist. Der mythologischen Figuren, die sich zudrängen, ist eine Unzahl; aber ich hüte mich streng und nehme nur solche, die bildlich den gehörigen Eindruck machen. Der Homunkulus wäre eine Rolle für einen Bauchredner, wie ich deren gehört habe: Der würde sich gewiß gut aus der Affaire ziehen. Bei dem Karneval wäre auf den Elephanten, da in Paris schon einer auf die Bühne gekommen ist und eine völlige Rolle gespielt hat, wohl zu rechnen. Aber das Ganze ist viel zu groß und erfordert einen Regisseur, wie es deren nicht leicht giebt." Das hallt nicht, als würde von dem tiefsten Mysterium einer Menschheit geredet. Daß die Scheu vor raumloser, zeitloser Tiefe dem zweiten Theil des Gedichtes so lange die Gnadenpforte der Schaubühne sperrte, war das Werk eifernder Philologen, die ihr Museum dem Haufen nicht gönnten. Was war der Theaterfaust, den sie ihren Landsleuten zu profaner Kurzweil ließen? Ein ins Uebermenschliche stelzender, ins Untermenschliche sinkender Magister, der ein liebes Kernmädel in Kindsnoth und Schmach, Verbrechen und Wahnsinn treibt und drum vom Teufel geholt wird. („Her zu mir!" schreit Mephisto am Schluß; und „verschwindet mit Faust": wie der naive Zuschauer annehmen muß, in die Hölle.) Soll den zweiten Theil nun ein Mystagoge verdunkeln? Goethe hats nicht gewollt. Wer sich nicht etwas umgethan und Einiges erlebt hat, meinte er, wird mit dieser breiteren, höheren, helleren, leidenschaftloseren Welt nichts anzufangen wissen. Aber er wollte Sängerinnen und Tänzerinnen, Bauchredner und Thiere darin auftreten lassen, hoffte, daß die Franzosen, mit ihrem flinken Theatersinn, ein saftiges Stück herausschneiden würden, freute sich des Einfalles, Mephisto, in der Hofnarrenrolle, zum Erfinder des Papiergeldes zu machen, als eines, der, in der Frühzeit preußischer Tresorscheine, das Drama einem Hauptinteresse des Tages verband, und empfahl dem Direktor, der es aufführe, Prospekte und Maschinen nicht zu schonen, Sonne, Mond und Sterne zu verschwenden, an Wasser, Feuer, Felsenwänden, Vögeln und anderem Gethier nicht zu sparen. Gar so gewichtig wie den Verwesern seines Erbes schiens ihm wohl nicht. Und gar so schwer brauchen auch wir es jetzt nicht zu nehmen.

Als eine „Revue“ (wie man heute sagt); freilich eine der sublimsten Art, deren Entelechie nicht in der Fleischfarbe hüpfender, stampfender Mädchenbeine wirkenden Ausdruck findet. Eine Rückschau, aus heiterem Herzensgrund, auf die ganze geistige Habe eines Zeitalters; auf seine Philosophie, sein Naturwissen, seines Staates und seiner Kirche Erleben, seinen Abhang in die Antike. Stunden lang darf man Faustens Schicksal vergessen; soll man? Der Dichter hat, über sein Hauptgeschäft und über vielfachen Nebenbetrieb, Allerlei noch zu sagen; will sichs vom Herzen plaudern und stöhnen: und kritzelts, mit oft schon zitternder Hand, um polymythische Bildchen. Ob wir alle aus seinem Sinn zu deuten wissen, ist nicht wichtig; wenn wir nur ungefähr ahnen, was er meint, wo er spotten, wo in Andacht bewundern will, ist er zufrieden. Die Commère läutert sich aus thessalischem Hurenkram und höfisch verschnürter Aeffinnengeilheit, durch die Flammen der Griechheit hin (wo die Frauen, gewöhnt an Männerliebe, nicht Wählerinnen sind und lieber als dem kalten Tod schwarzborstigen Faunen über die schwellenden Glieder das Vollrecht gewähren), ins Ewig-Weibliche der sündig Gewordenen. Compère ist Mephistopheles; in mancherlei Gewand und Maske: Schalksnarr, Zoilo-Thersites, Geist, Professor, Quacksalber, Phorkyas, Flottenstabschef, Lemurenoberst. Ein Fäserchen seines Wesens ist auch in dem Homunkel, der ihn seinen Vetter nennt (und, um zu zeigen, daß er, der nicht entstand, wirklich ist und Wirkung zu erlangen vermag, ins Handeln, in dessen Schein mindestens, in Bewegung, drängt). Teufel, Satanas, Luzifer, des großen Himmelsherrn im Ursprung ebenbürtiger Widerpart war Mephisto nie; schien er kaum wohl den Milchbärten und Mosthirnen, die er so gern über die Spinnenfaden der Tantenweisheit stolpern ließ. Um ihn ist kein Brodem aus stinkendem Unterweltrachen; nur seinen Geistreichthum würde der Hörer, dem er nicht mit Namen und Herkunft vorgestellt ward, höllisch nennen. Ein Weltmann ist er, der Alles erlebt und schrecklich viel gelesen hat. Ein Raisonneur (von der kalt klugen Gattung, die Goethes Werk nie lange entbehren mochte), dem sich immer was Weises oder Schlaues, Spitzes oder Hartes, Lustiges oder Schauerliches über die Zunge schlängelt. Die aalglatte, froschkühle, ehrfurchtlose ratio, die, wo kein fünffüßiges Drudenzeichen sie schreckt, mit scharfem Rattenzahn Alles beknabbert und im Himmel noch, vor Gottes Thron, sich vernünftig nur wundert, daß der alte Herr

gegen sie nicht sein Hausrecht wahrt. Seine Gesellen sogar frönen dem Wortwitz („Flottenfest", „flottes Fest") und ähneln in keinem Wesenszug ehrlichen Finsternißgeistern. Und als der Dichter den Pseudo-Satanas in helle Verzweiflung foppen und ihm die hohe Seele, die er sich verpfändet wähnt, wegpaschen läßt, da noch bleibt Mephisto der Witzbold, der die Höhensucht des Genies mit gefeilten Pointen bespöttelt, der müde, von allen ohne Deckel servirten Lustschüsseln übersättigte Herr Baron, den nur der Reiz, mit Engeln sich päderastisch zu paaren, in Brunst kitzeln kann. „Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt den ausgepichten Teufel an. Und hat mit diesem kindisch-tollen Ding der Klugerfahrne sich beschäftigt, so ist fürwahr die Thorheit nicht gering, die seiner sich am Schluß bemächtigt." Und nicht geringer das Staunen über den nordischen Teufel, der in der Stunde, da ihm der große, einzige Schatz schon in die Nüstern duftet, das Auge an appetitliche Racker heftet und den nah gehofften Sieg über den gewaltigen Feind epigrammatisch verschwatzt.

Eine Revue, in der, zwischen Sphinxen, am Peneios von altbritischem Bühnenspiel gesprochen, in Arkadien, von Dienerinnen des Sparterkönigs Menelaos, dem Lord Byron („denn wir glauben, Dich zu kennen", Euphorion) ein Trauerhymnos angestimmt wird. In der Thales und Anaxagoras reden, als hätten sie Lamarck, Humboldt, Cuvier gelesen, und Helena von dem Mann aus kimmerischer Nacht die Kunst des Reimverses lernt. Die dennoch, auch in schwächeren, schwer verständlichen Theilen, auf der Bühne wirkt. Weil ein starker Dichter sie schuf? Weil ein ungemeines Theatertalent ihre bunten Bilder fürs Augenmaß des Brettergerüstes zusammengefügt und aus der Magierlaterne den rechten Lichtschein auf sie geworfen hat. Die Menge, die der Direktor in seine Bude winkte, die „bei hellem Tage, schon vor Vieren, mit Stößen sich bis an die Kasse ficht und, wie in Hungersnoth um Brot an Bäckerthüren, um ein Billet sich fast die Hälse bricht", bekümmert sich nicht um Faustens Sterbliches und Unsterbliches. Freut sich des Mummenschanzes und Flammengaukelspieles, der Sirenen und Lamien, der knotig derben und gertenhaft schlanken Spruchweisheit, die über Pharsalos hin wettert und flüstert, um die Felsbuchten des Aegaeischen Meeres saust und kost. Andächtig lauscht sie Helenas feierlich vornehmem Strophenschritt; kettet, mit

goldener Fesselschnur, ihr Herz an das Los der Nemesistochter. Und ermüdet erst mählich, wenn die aufgepolsterte Herrlichkeit der buhlend dem Mittelalter gesellten Antike dem öden Strand weicht, auf dem Faust sich auswirken, erblinden, verathmen soll. Ob die Zeit den Greis in den Sand streckt, ob die Chrysalide des Falters, der so jämmerlich geirrt, so muthig durch Wirbelstürme ins Frucht zeugende Sonnenlicht gestrebt hat, von Kirchenengeln in ihren Himmel gehoben wird: der Menge macht solcher Zweifel das Seelengehäus nicht mehr warm. Alle Quellen der Sprache haben gesprudelt, alles Lebens farbiger Abglanz ist in die knöcherne Augenhöhle gesickert, der ganze Geistesbesitz einer Menschheit gemustert worden. Unverlierbare Bilder waren; ewig währende Worte. Ein in Leidenschaft Befangener, dann ein nach langer Erfahrung Gelassener hat als Daseinsdeuter des Amtes gewaltet. In schier unüberblickbarem Zug ists vorübergewimmelt: Kaiser und Kleinbürger, Krieger und Bauer, die in mühsamer Sauberkeit heimische Haustochter neben der losen Trulle, hinter dem rülpsenden Bierbauch der Mann von vielen Graden. Alle Stände schien, jedes Geschlechtes und Alters wandelnde Blüthenstände, das Leinwandthor auszuspeien. Und Jeder kündete, fast Jeder in eigenen Lauten, die frohe Botschaft: Für den Menschen, des Menschen Sohn, nur ward diese Welt! Jedes wichtige Wort kam aus Erlebniß; und jedes rief aus träger Rast in nützliches Handeln, aus trockenem Grüblersinnen an die rastlos bespülte Küste des hoch hinaufluthenden Lebens. Deutschland war in dem Gedicht, wie in keinem je der ganze Bezirk einer Volkheit. Aus Nebelträumen konnte den Deutschen es in die Klarheit helfen. Wo aber war der Phosphoros? Wo der Waffner der Menschheit und (um ein Kleines nur über ihm) wo der vom Asiatengift nicht im Mark angekränkelte Gott der That? Die Majestät des Gedichtes, das allen Menschenbesitzes hehrster sein konnte, festester Hort in kosmischem Gedräng, ward entkrönt; auf dem Markt enthauptet. Der Dichter wuchs nicht in die Glorie, in die er sich recken durfte. Siegte nicht da, wo mit dem Saft der Palme der Dichter zum Heiland gesalbt worden wäre.

Ließ er, die Seinen,
Schmachtend uns hier zurück?
Ach! Wir beweinen,
Meister, Dein Glück!

Paul Verlaine.

Nachdichtungen von Ernst Rosmer.

II.*)

Ermattung.

O daß der sanften Süße mehr hienieden,
Geliebte, mir das Fieber des Entzückens
Zu sänftigen, Kraft, siehst Du, des Entrückens
In holdest hingegebnem Schwesterfrieden.

Sei schmachtend, schläfre mich mit Zärtlichkeiten,
Gleich Deinen Seufzern, wiege mich mit Blicken,
Laß Wollustkrampf und gieriges Umstricken,
Nicht werth den langen Kuß, selbst den entweihten.

Gestehst Du mir aus Deiner goldnen Brust:
Horch! Wieder stößt ins Horn die wilde Lust —
Laß schmettern sie aus ihrem Dirnenerze!
Und Stirn an Stirn ... und Hand in Hand ... und sprichst
Mir tausend Schwüre, die Du morgen brichst,
Wir weinen bis zum Tag — treuloses Herze!

Auf dem Spazirgang.

Der blasse Himmel und die hagern Bäume,
Sie lächeln unsern lichten Kleidern zu,
Die flatternd, ungezwungen, ohne Ruh',
Wie Flügel hinter uns, wie luftge Träume.

Bescheidner Wasserspiegel, windgekräuselt,
Im niedern Laubengang blinkt schattenschwach
Das Licht der Sonne durch das Blätterdach,
Erlöschend, bläulich um uns hergesäuselt.

Betrüger und Kokette, gleich berückend,
Zärtliche Herzen, die kein Schwur vermählt,
Geliebte, die von Liebenden gequält.
So plaudern wir, bezaubernd und entzückend.

Unmerklich wohl versetzt das schöne Händchen
Rasch einen Backenstreich; man tauscht ihn ein
Für einen Kuß: wie darf es anders sein!
Ein Kuß aufs letzte, kleinste Fingerendchen.

Und wie die That schon wild und übermüthig,
Wird man bestraft mit einem bösen Blick,
Nimmt ihn auch halb der süße Mund zurück,
Indem er schmollt, nicht so empört als gütig.

*) S. „Zukunft" vom 25. März 1911.

Herbſtlied.

Wie ſchluchzend bang
Dein Geigenſang,
O Herbſtlichkeit.
Verwundend ſchwebt
Ins Herz, das bebt,
Eintönigkeit.

Beklemmt und zag,
Wenn Stundenſchlag
Dringt ins Allein.
Wie fühl' ich weit
Die alte Zeit!
Ich denk' und wein'.

Dahinzugehn,
Vom Windeswehn
Entführt und matt,
Dahin und dort,
Kein Ruheort —
Ein totes Blatt.

Schlaf.

Schlaf! Tiefe Nacht
Sank auf mich ein,
Hoffnung und Macht,
Schlaft! Schlafet ein!

Gedächtnißberaubt,
Erblindeter Blick,
Für Alles erlaubt —
O elend Geſchick.

Wer wiegt mich wohl,
Wer ſchaukelt mich ein
Im Kellerhohl?
Schlaf ein! Schlaf ein!

Weib und Katze.

Neckt ſich und ſpielt mit ihrem Kätzchen,
Entzückend iſt es anzuſchaun,
Die weiße Hand, das weiße Tätzchen,
Sich haſchend in der Schatten Blaun.

Sie birgt — die Schurkin! — hold verſchmitzet
Im Daumenhandſchuh, ſchwarz genetzt,
Die Nägel, deren Achat blitzet,
Die glänzend, meſſerſcharf gewetzt.

Und auch die Andre ſpielt die Süße
Und zieht die ſcharfen Krallen ein.
Das ſind des Teufels Liebesgrüße!
Schwirrt, funkelt durch das ſeidne Zimmer
Luſtig Gelächter und der Schein
Vier grüner Fünkchen — Phosphorflimmer!

Fürsten.

Wenn man das bare Geld nur in Fächer zu legen hätte, um es fruchtbar zu machen, brauchte man weder Gesetze noch Statuten und niemals würde man Klagen darüber hören, daß der eine Faktor vom anderen gedrückt werde. Unsere Wirklichkeit aber drängt das Kapital zur Konzentration und die Folge ist ein ewiger Krieg zwischen großen und kleinen Kapitalisten. Der tobt besonders hitzig im Aktienbereich; und da (nur da) wird dem großen Kapitalbesitz manchmal zugemuthet, dem kleineren einen Theil seiner Rechte abzutreten. Daß ers nicht thut, ist begreiflich. Wenn, zum Beispiel, Fürst Henckel-Donnersmarck irgendeine Aktion beginnt, die auf die eigene Persönlichkeit zugeschnitten scheint, so wird der Widerspruch der misera plebs dagegen nicht viel bewirken und alle Klagen über die Existenz solcher Riesen sind zwecklos. Guido Henckel ist ein Industriemann größten Kalibers. Er hat zwei deutschen Syndikaten die Stirn geboten und eins von ihnen (das düsseldorfer Roheisensyndikat) sogar zu Fall gebracht, obwohl er, als Outsider, allein stand. Majorität oder Minorität: wo er steht, ist immer „oben". Und nun soll er schuldig geworden sein, weil er die Konsequenzen aus der Größe seines Besitzes zog? Der Eisenfürst hat zwei Zwingburgen in deutschen Landen: das Eisenwerk Kraft an der Ostseeküste und die Niederrheinische Hütte im Rheinland. Von diesen beiden Festen aus führte er Krieg gegen die Kartelle, bis er sich schließlich, als treuer Mann des Ostens, dem oberschlesischen Roheisensyndikat anschloß. Nach der Ballistik kommt die Taktik. Auf die Auseinandersetzung mit den Syndikaten folgt die feinere Arbeit. Das Küstenwerk ist Donnersmarcks Schöpfung; die Hütte am Rhein hat er erst viele Jahre nach ihrem Entstehen seiner Herrschaft unterthan. Ein starker Antheil am Aktienkapital bot die Möglichkeit, im Westen einen Vorposten zu schaffen und einen aussichtreichen Kampf vorzubereiten. Das Kraftwerk ist ein leistungfähiges Unternehmen von guter Rentabilität; die Niederrheinische Hütte mußte sanirt werden und ist seit dem Jahr 1905 ohne Dividende geblieben. Ihre Aktien wurden bis 1908 an der berliner Börse notirt, nach der Reorganisation aber nicht mehr zugelassen. Fürst Henckel hat viel Geld in die Hütte gesteckt, um die Modernisirung des ganzen Betriebes zu ermöglichen. Der Kredit, den er gewährte, stieg auf 10 bis 11 Millionen und wurde dem Fürsten mit 5 Prozent verzinst. Er ist also nicht nur Großaktionär, sondern auch Hauptgläubiger der Gesellschaft; also ihr stärkster Mann.

Nun wurde der Antrag gestellt, das Eisenwerk Kraft solle sein Aktienkapital (um 11) auf 18 Millionen erhöhen, um die Niederrheinische Hütte zu übernehmen. Da Fürst Henckel in dieser Sache Partei ist, sagte man, das Programm der Fusion solle nur ihm Vortheil bringen. Wenn das Eisenwerk Kraft sich die Niederrheinische Hütte angliedert, bekommt Fürst Henckel für seine Buchforderung Aktien, die einen ansehnlichen Börsenwerth haben (die Kraftaktie wurde vor sechs

Jahren von der Dresdener Bank an die berliner Börse gebracht. Kurs: 163 Prozent; heute: 221). Liegt ihm nicht daran, alle neuen Aktien zu behalten, so kann er einen Theil der Stücke gegen bares Geld verkaufen. Voraussetzung des vollen Erfolges ist die Haltbarkeit der Werthbasis der Kraftaktien. Das Stammkapital des Unternehmens hat bei 7 Millionen guten Ertrag geliefert; wird es bei 18 Millionen so bleiben? 12 Prozent Dividende auf 7 Millionen sind 840000 Mark; auf 18 Millionen aber sind es 2,16 Millionen. Der Gewinn muß sich also verdreifachen, um nicht von dem verstärkten Anlagekapital erdrückt zu werden. Der Gegenpart des Großaktionärs Henckel-Donnersmarck steht dem Plan unbefangen gegenüber. Er sieht die Sache als Geschäft an sich, gelöst von jedem persönlichen Engagement. Wird ihm der Besitz der Niederrheinischen Hütte keine süße Dividendenhoffnung knicken? Die Verwalter sagen, dem Kraftwerk werde es im Bund mit der Hütte leichter sein, die alten Dividenden zu verdienen, als ohne sie; und man habe stets an eine Fusion gedacht. Auch sei eine nützliche Ergänzung der Absatzgebiete zu beachten: das Kraftwerk liege für den Versand nach dem östlichen England, nach den Balkanstaaten und Rußland günstig, während die Niederrheinische Hütte Westeuropa bequem bearbeiten könne. Damit wird eine Binsenweisheit zum neuen Dogma erhoben: den territorialen Machtbereich beider Werke kannte man längst; und da über beiden Gesellschaften die selbe starke Hand waltet, wäre eine Kombination der Absatzwege auch ohne Verschmelzung beider Körper möglich gewesen. Ganz überzeugend hat also dieses Motiv nicht gewirkt. Immerhin ists freundlich, daß überhaupt Etwas „erklärt" wurde; die Sache konnte kürzer abgemacht werden, da der Großaktionär das entscheidende Wort zu sprechen hat. Henckel ist am Niederrhein und im Kraftwerk der stärkste Geldgeber. Magern die Dividenden, wegen zu schwerer Belastung mit verzinsbarem Kapital, ab, so hat der Großaktionär beträchtlicheren Schaden als der Kleine, der auf einer Aktie sitzt. Da Henckels Verhältniß zu den beiden Montangesellschaften allgemein bekannt war, mußte Jeder, der Aktien dieser Gesellschaften kaufte, mit der Macht des Fürsten rechnen. Wer davor zitterte, konnte andere Aktien kaufen. Wers nicht that, darf sich heute nicht als Opferlämmchen dem öffentlichen Beileid empfehlen.

Vom Trustfürsten zum Fürstentrust, über den bald noch Mancherlei zu sagen sein wird. Heute sei nur erwähnt, daß an seinen Pfeilern, der Handels-Vereinigung und der Deutschen Palästinabank, die Berliner Terrain- und Bau-Aktiengesellschaft lehnt, die der Mittelpunkt einer Gemeinde von Debitoren ist. Dazu gehört die bekannte Baufirma Boswau & Knauer, die W. Wertheim G. m. b. H. und das Passagekaufhaus. Diese Engagements, die aus der Gewährung von Krediten stammen, sind so groß, daß sie das eigentliche Wesen des Unternehmens, der Terrain-Gesellschaft, verdunkelt haben. Die wichtigsten Etapen in der Entwickelung der Gesellschaft, deren Ursprung bekanntlich auf Karl Neuburger zurückweist, werden durch die Ueber-

nahme der Boswau & Knauer G. m. b. H. und durch den Erwerb der am Teltowkanal gelegenen Terrains des Fürsten Fürstenberg markirt. Mit Boswau & Knauer kam das Passagekaufhaus und mit ihm die Firma W. Wertheim in den Kreis der Terrain- und Baugesellschaft. Die Uebernahme des Grundbesitzes erzwang eine rasche Vermehrung des Aktienkapitals (18 Millionen), leitete aber auch einen baren Betrag von 5¼ Millionen Mark in die Kassen der Gesellschaft. Die Aktien, die Fürst Fürstenberg für seine Terrains erhalten hatte, sollten erst nach Jahren zur Dividende berechtigt sein. Um diese Bedingung aufzuheben und die Gleichstellung mit den anderen Aktien schnell herbeizuführen, hatte Seine Durchlaucht die 5¼ Millionen gezahlt. Ein Grundkapital von 18 Millionen sollte verzinst werden; im Vorjahr waren nur 10½ Millionen an der vollen Dividende betheiligt gewesen. Daß die Gesellschaft, die, außer dem Stammkapital, eine Obligationenschuld von 20 Millionen mit sich schleppt, nicht satt zu kriegen ist, hat sie ihren „Engagements" zu danken. Und die Folge dieses raschen Austrocknens, das sonst gerade bei Baugesellschaften kein Fehler wäre, ist ein Verdorren der Dividende. Für 1909 waren 10 Prozent gezahlt worden; im letzten Jahr aber gabs keine Dividende. Ein Gewinnsaldo von 2 Millionen Mark wird stolz einer besonderen Reserve überwiesen, damit die Liquidität nicht noch mehr leide. Daß die Gesellschaft sich entschloß, das Odium der Dividendenlosigkeit auf sich zu nehmen, war klug. Bei dem Umfang des Kreditorenkontos konnte die Entscheidung freilich kaum anders ausfallen; die Auszahlung einer Dividende hätte ja nur die Bankschulden vermehrt. Daß die Banken (Palästinabank, Deutsche Bank) von der Lebensenergie der Berliner Terrain- und Baugesellschaft nicht gerade entzückt sind, darf man wohl annehmen. Der Posten „Kreditoren" beträgt 15½ Millionen und hat sich im Lauf des vergangenen Jahres um fast 7 Millionen erhöht. Noch schwerer liegt die Last auf der anderen Seite, wo die Debitoren mit 21½ Millionen ausgewiesen sind. W. Wertheim und Boswau & Knauer haben neue große Kredite erhalten und das Passagekaufhaus ist mit einer Hypothek von 1 Million Mark belastet worden. Die Gesellschaft hat aber außerdem für die Verwerthung ihrer Terrains zu sorgen, die mit etwa 16 Millionen Mark zu Buch stehen. Der leicht verkäufliche Besitz hat sich natürlich sehr verringert. Die Grundstücke in Steglitz sind rasch weggegangen. Die Zukunft aber hängt an dem Komplex in Zehlendorf, den Fürst Fürstenberg der Gesellschaft verkauft hat. Von diesem Block konnte noch kein Stück losgeschlagen werden. Auch in diesem Fall hat es sich um die Verwandlung eines festen Engagements in beweglichen Aktienbesitz gehandelt; und Aktionäre, die mit dieser Angelegenheit nichts zu thun hatten, wurden durch den nicht zu beugenden Willen eines Mächtigeren in sie verstrickt.

„Wenn Fürsten reden, haben die Diener zu schweigen." Die ausgleichende Gerechtigkeit sorgt aber dafür, daß auch die Bäume der fürstlichen Großaktionäre nicht in den Himmel wachsen. Der Concern,

zu dem die Berliner Terrain- und Baugesellschaft gehört, arbeitet mit großen Mitteln; diese Thätigkeit äußert sich jedoch nicht nur im Aufbau neuer Vermögen, sondern auch in der Ausbreitung von kostspieligen Engagements. Dabei wird, wenn es nicht anders geht, auch einmal das Faustrecht geübt. Der Fürstenconcern ist an den Kaliwerken Friedrichshall interessirt und ihm lag daran, diese Gesellschaft mit einem anderen Kaliwerk (Sarstedt) zu vereinen. Das erste Angebot wurde abgelehnt; und der Fürstentrust, vertreten durch die Deutsche Palästinabank, zog seine Offerte zurück. Man ließ ein paar Monate ins Land gehen und machte einen neuen Versuch. Und siehe da: beim zweiten Mal glückte es. Die Fusion wurde durchgedrückt, nachdem ein Opponent seinen Widerstand aufgegeben hatte. So konnte der Fürstenconcern seine Majorität zu voller Wirkung bringen. Aber die „unabhängigen" Aktionäre sind mit der Majorisirung nicht zufrieden. Was sie über das Verfahren der siegreichen Gruppe in der Generalversammlung sagten, war von Schmeichelworten weit entfernt. Sie protestirten gegen den Plan und geben damit den ordentlichen Gerichten Gelegenheit, den Streitfall zu entscheiden. Ein Großaktionär hat den Ausschlag gegeben. Auch Aktienbesitzer werden sich nach und nach also in die Anerkennung der Thatsache finden müssen, daß der Große im Erdenstreit mehr als der Kleine vermag. Ladon.

Zwei Briefe.

1. Ueber den Aufsatz, den Professor Hasbach neulich hier, unter dem Titel „Deutsches Wesen", veröffentlicht und dessen rückhaltloses und, wie mir scheint, nützliches, an mancher Stelle freilich recht hartes Urtheil einzelne empfindsame Seelen in Ost und West geärgert hat, schrieb mir aus dem Rheinland eine deutsche Frau:

Sie nehmen ja manchmal Briefe aus dem Leserkreis auf; deshalb möchte ich, seit Jahren eine getreue Leserin, Hasbachs anregendem Artikel über „Deutsches Wesen" ein paar ergänzende, aber auch ein paar widersprechende Bemerkungen nachsenden, die der Herr Professor mir nicht verargen wird. Die Begriffe „nationale Fehler, nationale Tugenden" lassen sich kaum mit allgemeiner Giltigkeit prägen. Eine Nation besteht aus Schwachen und Starken, Trägen und Fleißigen, Dummen und Klugen. Eine gewisse Einheit wird erzielt durch Erziehungmethode und Berufsmehrheit. Die Ackerbau treibende Bevölkerung zeigt andere Merkmale als die industrielle; andere Gedankenwege als der Poet, der Erfinder geht der Lehrer, der Richter. Einige besonders oft bemerkbare Eigenschaften lassen sich immerhin festnageln; doch scheint mir, daß bei solchem Versuch Professor Hasbach hier und da zu hart verfuhr. Daß der Deutsche, wie sein Vorfahr, eine hohe Werth-

schätzung für Eß- und Trinkgelage und eine große Beharrlichkeit dabei zeigt, ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache. Streit- und Händelsucht werden dann besonders sichtbar; grobes, herrschsüchtiges Wesen, wie es der alte Rittersmann hatte, und Willkür gegen den Schwachen zeigen sich oft. Der Deutsche ist leicht brutal, nicht, um weh zu thun, sondern aus Unbedachtsamkeit. Das dicke Fell, das auf seinem Leib nicht selten einer recht empfindsamen Haut gewichen ist, setzt er beim lieben Nächsten voraus; namentlich bei dem Untergebenen. Darin haben Sie Recht, Herr Professor: uns fehlt der respect humain. Nirgends wird so zwecklos, so unvernünftig gegen fremdes Eigenthum gesündigt, so mitleidlos Schwäche und Mißbildung verhöhnt, so albern gefoppt wie von deutschen jungen und alten Kindern. Daß aber zu unseren nationalen Eigenthümlichkeiten ein oberflächliches und engherziges Urtheilen gehören soll (siehe die Sätze: „Unser Landsmann sieht gewöhnlich nur das Kleine und Aeußerliche“ und „Die Bilder, die sich der Deutsche von fremden Menschen macht, gleichen oft mehr Vogelscheuchen als lebenden Wesen“): Das will mir nicht einleuchten. Die Lecture französischer und italienischer, auch englischer Zeitungen lehrt, daß dieser Tadel Andere leichter trifft als uns. Auch sehe ich nicht eine deutsche, sondern eine allgemein menschliche Eigenschaft darin, daß „der am Anderen entdeckte Fehler mehr erfreut als die entdeckte, widerwillig anzuerkennende Tugend“. Vor zweitausend Jahren schon tadelte Jesus solche Splitterrichterei. „Kalt, dünkelhaft und hochmüthig“ sollen wir sein? Solches wirft uns das Ausland nicht vor. Professor Hasbach erzählt selbst, daß unsere „Bedientennatur“ gescholten werde, weil so viele Deutsche als Kellner und Dienstboten zu sehen sind. Die Fähigkeit, schnell fremde Sprachen zu lernen, Erwerbssinn und Unternehmungslust treiben freilich viel deutsche Jugend ins Ausland; aber man kann nicht sagen, daß sie im Allgemeinen (einzelne Ausschreitungen kommen auch anderswo vor) dem deutschen Namen Schande macht. Oder soll ihr stets reger Diensteifer tadelnswerth sein? Daß der Deutsche gern patriotische Lieder singt, nicht so willig aber zu patriotischem Handeln bereit ist, muß leider zugegeben werden. Doch nachdrücklich auch betont, daß in der Armee, trotz mancher kritischen Regung, ein von Herzen kommender Eifer für Beruf und Vaterland lebt. Patriotische Regung braucht im Sinn des Deutschen, eben weil er nicht leicht in Affekt geräth, einen weithin erkennbaren Anlaß. Daß nahes und fernes Ausland jede Gelegenheit wahrnimmt, um Deutschland eine „scheinheilige“ Sittlichkeit vorzuwerfen, ist bekannt. Von den reisenden deutschen Hochzeitpärchen leben leider viele in dem Wahn, daß man auf klassischem Boden sich ungenirt öffentlich küssen und anhimmeln dürfe, und liefern die ganze Nation durch solches Gebaren dem Spott der Romanen aus. Die Rüge, der Deutsche könne nicht froh sein, ohne laut zu werden, hat uns besonders oft der Rheinländer und der Bayer gebracht. Aber an der Nachäfferei fremden Wesens, fremder Gebräuche krankt wohl das ganze liebe Vaterland. Hier darf man wirk-

lich von deutschem Wesen reden. Aber man soll dem Deutschen nicht Sünden, die er mit seiner ähnlichen Klassen anderer Völker gemein hat, aufs Kerbholz schreiben. Geklatscht wird überall; in der Enge mehr als auf weitem Raum. Im Ganzen sind wir gewiß nicht ärger und nicht schwerer erträglich als die Klassenmenschen anderer Nationen. Aber ich sehe auch kein Unglück und keine Gefahr darin, daß ein guter Deutscher (und dafür halte ich Hasbach) seinen Landsleuten einmal ein Bischen derb die Wahrheit gesagt hat.

II. Diesen Versuch hat auch der Verfasser des Artikels „Posen" gemacht; und ist darob von anders Denkenden wie ein Verräther behandelt worden. Ueber so häßliche Thorheit ist kein Wort nöthig. Daß der beamtete Mann, der den Artikel schrieb, die Verhältnisse der Provinz Posen, in der er lebt, gründlich kennt und nach bestem Gewissen der deutschen Sache zu dienen strebt, ist nicht zu bestreiten; und die Argumente, mit denen sein Urtheil widerlegt werden sollte, waren wirklich nicht sehr stark. Viele ernste Kenner des Ostens haben ihm zugestimmt. Hier soll aber auch die Stimme eines im Meinen und besonders in den Folgerungen von ihm Abweichenden gehört werden.

Sehr verehrter Herr Harden, als geborener Ostmärker und langjähriger Leser Ihrer „Zukunft" bitte ich Sie um die Freundlichkeit, einige Gedanken über den Artikel „Posen" zu veröffentlichen, der am vierten März hier erschien. Der Herr Verfasser ist unzweifelhaft vaterländisch gesinnt, sicher ein Beamter rechtlicher, streng preußischer Pflichterfüllung; aber wenn man den Artikel zu Ende gelesen hat, so wird ein willensstarker Leser in den hilflosen Klagen eine gewisse Seelenverwandtschaft mit dem hohen Beamten finden, der mit seiner Preußen schändenden Verfügung: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!" im Volk jede Regung zum Kampf für Preußens Ehre und Namen im Keim ertötete. Schwachherzige Leser aber werden ausrufen oder denken: „Wenn die Polen so übermächtig sind, gebe man den Kampf gegen sie doch lieber heute als morgen auf." Der Artikel war gut gemeint; auf dem steinigen Feld nationalen Kampfes aber wirkt er wie ein Angriff vom Rücken her. Alles Beobachtete ist gewiß subjektiv richtig. Vieles auch objektiv und mit dem Auge eines um das Deutschthum sorgenden Preußen gesehen. Freilich bin ich einer Beweisführung, die mit Beispielen arbeitet, nicht hold; und ich könnte dem von Gott und der Regirung verlassenen deutschen Tischler leicht ein polnisches Gegenstück finden. Den Schaden dieser zum Theil berechtigten Kritik erkenne ich darin, daß sie die Deutschen zwar über ihre Noth aufklärt, sie aber nur entmuthigt, statt sie mit praktischen Vorschlägen, klugem Rath und kräftigen Worten zu stärkerem Angriff anzufeuern. Oder sollten die am Schluß angegebenen Richtlinien etwa praktische Vorschläge sein? Da wird gerathen, die polnisch-katholische Geistlichkeit zu entnationalisiren. Das wäre eine Hauptsache. Aber wie ist, auf welchem Weg, dieses Ziel zu erreichen? Selbst die polnischen Geistlichen im Erzbisthum Posen-Gnesen durch Deutsche zu ersetzen, wäre schwer, da, wenn ich nicht irre, in jedem Bisthum nur der eigenen Diözese Angehörige ver-

wendet werden und die Polen in der Geistlichkeit Posens mindestens zwei Drittel ausmachen. Unzeitgemäß erscheint mir auch, über die Enteignung schon jetzt ein abfälliges Urtheil zu fällen, da das Gesetz doch noch gar nicht angewendet worden ist. Im heutigen Rechtsstaat dürften nicht mehr die Gewaltmittel des Deutschen Ordens zur Rettung aus der polnischen Noth gelten. Sicher nicht. Von jener mittelalterlichen Radikalkur bis zu einem Enteigenungverfahren, in dem den Polen der volle Werth ihrer Güter bezahlt wird, ist aber ein weiter Weg. Wir Deutsche leiden politisch an Gewissensüberreizung. Wright or wrong, my country, sagen die politisch geschulten Engländer; und haben ihrem Volk die halbe Erde zur Besiedlung erobert. Der russische Nachbar nimmt gerade jetzt seinen Hunderttausenden von deutschen Unterthanen in Wolhynien und Podolien das Recht, irgendwelches Land zu erwerben: und wo ist im deutschen Blätterwald nun der Sturm, der zur Zeit des Enteignungsgesetzes tobte? Japan hat ähnliche Gesetze eingeführt. Nur das Hundert-Millionenvolk der Deutschen hindert noch ein Meer von moralpolitischen Bedenken, den Polen sein Erstgeburtrecht im eigenen Deutschen Reich als höchstes Gesetz einzuschärfen. Lieber erstickt es im zu kleinen Lande und wägt die Rechte seiner Bürger auf der Goldwage (wie im Marokkostreit, statt seiner Siedlung das letzte freie Stück Erde zu sichern). Nicht weniger als von der Ansiedlungskommission wäre für das Deutschthum von einer strengeren Erziehung der Polen in deutscher Kultur zu erhoffen. Ich stelle geradezu als erstrebenswerthes Ziel hin, daß der polnische Sohn an den Vater, der polnische Bräutigam an sein Mädchen in deutscher Sprache schreiben muß, weil er nicht die Gelegenheit hatte, Polnisch schreiben zu lernen. Damit würde den Polen Gewalt angethan? Gewiß. Zum Schutz von my country. Dabei tauschen die Polen ihre Halbkultur noch gegen gute deutsche Kultur ein, Talmi gegen Gold. Um an dieses Ziel zu kommen, gestatte die Regirung in der ganzen preußischen Ostmark nur deutsche Schulen, fordere gründlicheres Erlernen der deutschen Sprache in den Volksschulen durch Anstellung von zahlreicheren Lehrkräften, durch ansehnliche, unter die besten Schüler zu vertheilende Preise, durch Gewährung von Schulbüchereien, auch für die Dörfer, mit fesselnden Büchern völkischen Inhalts; und so weiter. Leider vergißt heute der polnische Junge in dem Zeitraum zwischen Schule und Heer alle Schulkenntnisse aus dem Gebiet der deutschen Sprache; wenn er nicht etwa zur Landarbeit nach Sachsen oder in die westfälischen Gruben geht. Doch giebt es in den Regimentern des fünften, sechsten und siebenzehnten Armeecorps so viele Polen, daß sich auch im Heer der polnische Soldat nicht gewöhnt, ausschließlich in deutscher Sprache zu denken und zu sprechen. Für die Ostmark müßte daher das preußische Kriegsministerium auf die territoriale Ergänzung verzichten und die Vertheilung der polnischen Rekruten auf verschiedene Armeecorps gründlicher durchführen. Was aus Ueberlieferung ohne Nutzen noch für die Garde besteht, kann Staatsnothwendigkeit für die Behandlung polnischer Rekruten empfehlen. Eine andere Maßregel,

die das polnische Volk an den Gebrauch der deutschen Sprache gewöhnen könnte, wäre die Verpflichtung aller Beamten, nur in deutschen Lauten mit dem Publikum zu verkehren. Der Pole, der nicht Deutsch spricht oder sprechen will, möge sich einen Dolmetscher bezahlen. Dann könnte auch die Versetzung polnischer Beamten nach deutschen Gegenden strenger durchgeführt werden. Gelänge der Regirung, einen wirklich deutschen Bischof in Posen durchzudrücken, so wäre wohl zu erzielen, daß überall, wo es irgend möglich ist, deutsche Kirchenpredigt eingeführt wird. In Oberschlesien könnte es wohl schon heute gemacht werden. Wer gerade diesen Landestheil kennt, weiß, wie oft am Sonntag zu Leuten, die sonst die ganze Woche lang Deutsch reden, in polnischer Sprache geredet wird. Niemand aber wird die kühne Behauptung wagen, vor und nach der Bischofsbestätigung sei keine Möglichkeit der Beeinflussung zu finden. Die Regirung könnte auch den Stadtverwaltungen empfehlen, ihre Waisen, wenns irgend geht, im Osten erziehen zu lassen, wo sie dem schwindenden deutschen Volksbestand in Stadt und Land neue Kraft zuführen würden. Die Erziehung der Waisen in den Landstädtchen und Dörfern des Ostens wäre außerdem billiger und gesünder als im Schatten der westlichen Fabrikschlote. Auf eine Sache möchte ich, am Schluß meines Briefes noch hinweisen, die auf den ersten Blick von geringem Werth scheint, aber im Osten einen ungeheuren Einfluß hat. Das sind die polnischen Familiennamen. Ich kenne längst verdeutschte Familien mit polnischen Namen, die dem national-polnischen Werben zum Opfer gefallen sind, sei es aus echt deutscher Liebe zum fremden Volk, sei es aus Bitterkeit, weil die Deutschen sie als halbe Polen, die Polen aber sie als Renegaten behandelten. Will heute aber ein preußischer Staatsbürger seinen sarmatischen Namen gegen einen heimisch anmuthenden deutschen tauschen, so hat er hundert Schwierigkeiten zu überwinden und Gebühren zu entrichten, als ob er für sein deutsches Gefühl besonders bestraft werden müsse. Kann sich Preußen darin nicht Ungarn zum Vorbild nehmen, wo von der Regirung die Annahme magyarischer Namen gefördert (manchmal auch gefordert) wird? Gebühr fünfzig Heller. Und gerade die polnischen Namen eignen sich, wegen ihrer lautlichen Verwandtschaft mit den alten, im Osten so zahlreichen wendischen Namen, ungemein bequem zu systematischer Eindeutschung. Oft genügt schon die Weglassung der Endungen ski, iski; oder auch nur die deutsche Schreibweise. Konarski-Konar, Karpinski-Karpin, Kopczinski-Kopschin, Szymonowicz-Schihmonow, Jagowski-Jagow, Janicki-Jahn. Dann kämen wir im Osten bald zum besseren Zustand, wo deutscher Mann auch deutschen Namen hat. Alle oder fast alle von mir vorgeschlagenen Maßregeln können durchgeführt werden, ohne daß die preußischen Häuser oder der Reichstag um besondere Gesetze ersucht werden müssen; ministerielle Verfügungen genügen. Neue Geldmittel sind dafür nicht nöthig, was ebenfalls viel werth ist. Und trotzdem kann viel Arbeit geleistet werden nach dem politisch-ökonomischen Grundsatz: Größter Erfolg mit kleinstem Kraftaufwand. Edmund Werdenbach.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

MURATTI *Cigarettes*

Manchester

Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1696

für Blutarme, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Haustrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wende man sich an die **Fürstliche Brauerei Köstritz,** die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

MARKE SALAMANDER

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch H.

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin
Zentrale:
Berlin W 8, Friedrichstr. 182.

Gedächtnis und Erfolg.

Wer sein Gedächtnis, seine Konzentration und Energie stärken, seine Sinne, Beobachtung und Auffassung, sein Denken schulen, wer Sprachen schnell und leicht erlernen, Examina sicher bestehen, in allen Lebenslagen rasch vorwärts kommen, wer sich zu hervorragenden Leistungen auf irgendeinem Gebiete befähigen, wer ein glänzender Redner werden will, der wählt einen Kurs in Poehlmanns preisgekrönter Gedächtnislehre, der einzigen, die auf sicherer wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut und **in wissenschaftlichen Werken empfohlen ist,** der einzigen, die seit Jahren in allen Ländern der Erde ihre Anhänger hat. Keine grauen Theorien, sondern praktische Anwendung auf jedes Studium, in jedem Berufe. Die praktische Anwendung dieser Originalmethode ist hervorragend erwiesen in Poehlmanns epochemachenden Sprachlehrkursen für Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch. Tausende von glänzenden Zeugnissen. „Die Erziehung zur Aufmerksamkeit zur Grundlage seiner Gedächtnislehre gemacht zu haben, ist des bekannten Gedächtnislehrers Poehlmann beste Neuerung. Prof. Dr. Offner in „Das Gedächtnis". „Von den zahllosen Systemen, die seit Jahrhunderten zur Stärkung des Gedächtnisses erfunden und erdacht worden sind, muß heute unbestritten das von Poehlmann als das beste und wohl auch als das meist erprobte bezeichnet werden, aus: „Anleitung zur Steigerung der geistigen Fähigkeiten" von Dr. W. Pierry". Neuerdings haben Jost und Poehlmann die Spielerei und Salonkunst zu einer richtigen, praktisch hochbedeutsamen Wissenschaft erhoben; aus: „Geistiges Training" von Dr. E. R Kirchner." Jost selbst schreibt in seinem Werke „Gedächtnisbildung": „Poehlmanns Gedächtnislehre hat in Deutschland geradezu einen sozialen Segen gestiftet." „. . . die Methode Poehlmanns, dessen Gedächtnislehre ich bereits kannte und schätzte. Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Uphues."

Verlangen Sie Prospekt mit Zeugnissen und Rezensionen kostenlos von **L. Pohlmann,** Amalienstr. 3, **München E. 7.**

*

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

WINTER GARTEN

= *April-Spielplan!* =

Der Sprechende Hund

„Don“

und weitere

12 Attraktionen 12

u. a. Roda Roda

= Rauchen gestattet! =

CIRKUS BUSCH.

Grosses Gala-Programm

u. a. die neue gr. Ausstatt.-Pantomime

„Armin“

(Die Hermannsschlacht).

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Die

schöne Risette.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72-73. **8 Uhr.**

Polnische Wirtschaft.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Demnächst erscheint **Katalog 57:**

Das politische Lied.

Zusendung umsonst und postfrei.

Paul Graupe, Antiquariat,

Berlin W. 35, Lützowstraße 38.

Theater-Projekt

auf dem Gebiete

Kinematographisch. Karikatur!!

Geldleute und Künstler ges. Anfragen unter **A. 9764** an **Daube & Co., Berlin SW. 19.**

Potsdamer Strasse 72-72a. **SPORT-PALAST** Potsdamer Strasse 72-72a.

Grösster Eis-Palast der Welt.

Eintritt 1 Mark. — Reservierte Plätze 2 Mark.

An Wochentagen von 1—4 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Feerie: **„EISFEST AN DER NEWA“**

Unter Mitwirkung von ca 200 Eislaufkünstlern und zwei Künstlerkapellen.

Aussergewöhnliche luxuriöse Ausstattung und unerreichbare Lichteffekte.

Bengalische Beleuchtung der Vorstellung.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet. **Künstler-Doppel-Konzerte.**

Licht-spiele

Mozartsaal **Nollendorfplatz**

Wöchentlich neuer Spielplan

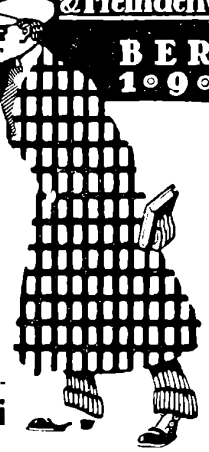
Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit :: :: Programm und Garderobe frei :: :: Ende 11 Uhr

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

Wir laden zum
Besuch unserer neuer-
öffneten Ausstellungs-
und Verkaufsräume
KÖNIGGRÄTZER
STRASSE 8
gegenüber Voßstr. ein
HOHENZOLLERN-
KUNSTGEWERBE-
HAUS
FRIEDMANN & WEBER

Internationale Ausstellung
f. Reise- & Fremdenverkehr
BERLIN
1901



1. April-
20. Juni
Ausstellungshallen a. Zoo.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich:

Hurra — Wir leben noch!!!

Gr. Ausstattungsrevue in 9 Bildern von S. Freund. Musik v. V. Hollaender. In Scene gesetzt von Direktor R. Schultz.

Kleines Theater.

Abends 8 Uhr:

Der Leibgardist.

„Moulin rouge"

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.

Ballhaus „Fledermaus", Hamburg.

Gebr. Herrnfeld Theater

Die Meyerhains mit den Autoren Anton und Donat Herrnfeld und die Novität **Die Bar-Schwester**

An allen 3 Oster-Feiertagen: 8 Uhr die neuen Herrnfeldiaden:

Ein Verlobungs-Geschäft
Die Bar-Schwester sowie
Das Scheidungs-Souper

Billets für die ganze Osterwoche bereits zu haben.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.

Berliner Eis-Palast

Lutherstraße 22—24.

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Allabendlich 10½ Uhr: **„Im Park von Monplaisir"** Gr. Eisballett-Divertissement.

Pompöse Ausstattung! :: :: :: Ueberraschende Beleuchtungseffekte!

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse
Täglich:
Reunion

Pavillon Mascotte
Prachtrestaurant
::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Konzerthaus

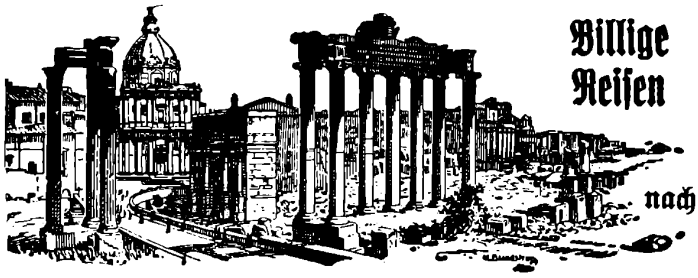
Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins

Anfang 6 Uhr. Eintritt **50** Pf. Garderobe **frei.** **Ende 12½ Uhr.**

22. Ausstellung der Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—5 Uhr. **Eintritt 1 Mark.**



Italien

und seinen

Ausstellungen

in **Turin, Rom und Florenz**

Preise von Mk. 175,— an

Programme und alles Nähere durch das

Reisebureau der Hamburg-Amerika Linie

Unter den Linden 8, Berlin W. Unter den Linden 8.

Admiralspalast

≡ am Bahnhof Friedrichstrasse

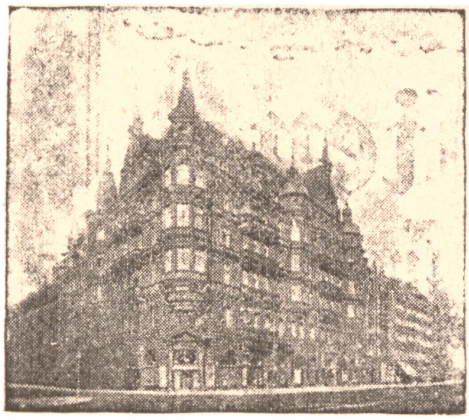
Die

Eis-Arena

ist eröffnet

Hôtels u. Sanatorien

Hôtel Hamburger Hof



Hamburg

Jungfernstieg

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an inclusive Frühstück, Bedienung und Licht.
Telefon in den Zimmern.

Berlin-Zehlendorf-West
Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung
für Kranke **(auch bettlägerige)**, Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige.

Beschränkte Krankenzahl.

Sanatorium Buchheide
Finkenwalde b. Stettin
für Nervenkranke, speziell **Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.**
Leit. Arzt Dr. Colla.

Alkoholentwöhnung
zwangslose Kuranstalt Rittergut Nimbsch bei Sagan, Schlesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Ostseebad Graal i. M.
„Wald-Hôtel" u. Villa „Seestern", vornehme, ruhige Häuser unmittelb. a. Laub- u. Tannen-Wald, dicht a. Strand. Civile Preise. Prospekte. **Schmidt.**

Schockethal bei Cassel
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. **Dr. Schaumlöffel.**

HERZ
Sanatorium Alicenhof Bad-Nauheim Dr. Hans Stoll (auch Winterkur)

„Villa St. Georg"
Marienbad
Bellevue-Promenade

mit eigenem Park, waldseitige, ruhigste, staubfreie Lage, elegantestes Kurwohnhaus, :: bestens empfohlen. ::

Frau Anna Hanslik
Besitzerin.

Fay's ächte Sodener-Pastillen

Jede Schachtel muss unbedingt den Namen Fay tragen und weise man alle Nachahmungen stets zurück. à Schachtel 85 Pf., überall erhältlich.

Altbewährt gegen Husten, Heiserkeit

Dr. Weil's Sanatorium Schlachtensee.

Schlachtensee bei Berlin, Victoriastr. 42-46.

Dr. Weil. Dr. Kroner. Dr. Stern.

Kurhaus zur Behandlung von NERVEN-, INNEREN- und STOFFWECHSEL-KRANKHEITEN. Diätkuren. Psychotherapie. -LUFTBAD-

12½ Morg. herrlich. Waldpark

Elektr. Licht. Centralheizung. Erstklassige Verpflegung.

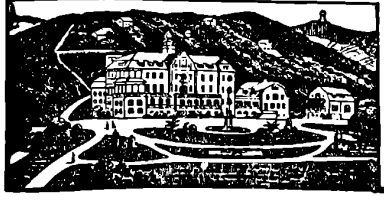
Prospekte, ☼ Sommer und Winter im Betrieb ☼ Fernspr.: Amt Zehlendorf 22

WILDBAD-SANATORIUM KURORT TOBELBAD Steiermark

Aerztl. Leiter: **Professor Dr. E. v. Düring**. — Ganzjährig geöffnet. — 4 Aerzte. — Prospekte gratis. — Bis Anfang Juni ermässigte Zimmerpreise.

Teutoburgerwald-Sanatorium bei Bielefeld.

(Prinzip Dr. Lahmann.)



Moderne Naturheilanstalt :: und Erholungsheim ::

Ausgedehnte **Jungborn**-Anlagen.

Herrliche Gebirgs- und Waldlage.

Sommer- u. Winterbetrieb.

Mäßige Preise.

Prospekt gratis durch Dir. Thiemann.

Privat-Schule.

Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

Grunewald.

Sonntag, den 23. April, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a. Amazonen-Preis

(Ehrenpreis u. 5000 M.)

Sonntag, den 30. April, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a. Elbe-Hürden-Rennen

(7000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M. **I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M. **Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M., Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:** 1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

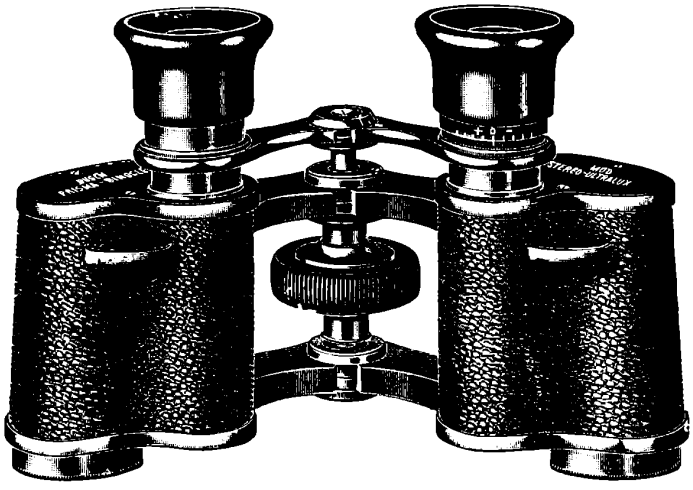
Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **„Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“** (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Busch

anerkannt hervorragende Prisma-Binocles



„Lynkop", „Stellux", „Stereo-Doppellicht", „Sollux", „Terlux" zeichnen sich aus durch **stabile,** dabei **elegante** und **gefällige Bauart.**

Hervorragende optische Leistung in bezug auf **Lichtstärke, Gesichtsfeld** und **Bildschärfe.**

Preislage Mark 110.— bis 230.—.

Ausführliche Kataloge versendet gratis und franko

Emil Busch, A.-G., Optische Industrie

Weltausstellung Brüssel 1910 „Grand Prix"

Rathenow.

Weltausstellung Brüssel 1910 „Grand Prix"

Zu beziehen durch die optischen Handlungen.

Aufklärung

Professoren und Aerzte verwenden und empfehlen nur **unsere** patentierte

Hygienische Erfindung.

Verlangen Sie gratis Prospekt!

Chemische Fabrik „Nassovia", Wiesbaden 36.

Geld verborgt Privatier an reelle Leute, 5%, Ratenrückzahlung 3 Jahre, Kramer. Postlag. Berlin 47.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1910.

Aktiva	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Fabrikanlagen	14 028 295	98	Kapital-Konto	17 500 000	—
Geschäftsgebäude	1 480 886	33	Reservefonds	1 750 000	—
Eisenbahnwagen	740 300	—	Spezial-Reservefonds	650 000	—
Schiffe	491 500	—	Teilschuldverschreibungen	6 085 000	—
Gespanne	1	—	Hypotheken	1 193 500	—
Patente und Modelle	4	—	Wohlfahrtsfonds	131 681	12
Kautionen	447 738	50	Kautionen	447 738	50
Warenbestand	2 660 228	14	Reserve für Talonsteuer	25 000	—
Hypotheken	26 000	—	Unfallversicherungs-Konto Beiträge pro 1910	71 000	—
Effektenbestand	6 632 519	43	Kreditoren	4 589 825	76
Beteiligungen	1 297 828	—	Reingewinn	2 572 555	15
Wechselbestand	540 920	96			
Kassenbestand	54 779	96			
Debitoren:					
Bankguthaben M. 2 165 721,01					
Diverse „ 4 449 577,22	6 615 298	23			
	35 016 300	53		35 016 300	53

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1910.

Debet.	M.	pf	Kredit.	M.	pf
Zinsen f. Teilschuldverschr.	276 277	50	Vortrag aus 1909	215 325	52
Unkosten (Saläre, Steuern, Repar., Versicher., Diverses)	1 698 257	29	Gewinn pro 1910	5 249 171	02
Abschreibungen	917 406	60			
Reingewinn	2 572 555	15			
	5 464 496	54		5 464 496	54

Berlin, im März 1911.

Rütgerswerke - Aktiengesellschaft.

Der Vorstand.

Segall. Dr. Aug. Clemm. Dr. Noebe.

Auf das dividendenberechtigte Kapital von M. 17 500 000,— gelangt eine Dividende von **11%** zur Auszahlung.

Der Dividendenschein pro 1910 wird mit **M. 110,—** eingelöst: bei der **Kasse der Gesellschaft, Berlin,** Lützowstr. 33/36, der **Berliner Handels-Gesellschaft, Berlin,** der **Deutschen Bank, Berlin,** sowie **deren Filiale** in **Frankfurt a. M.,** dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein, Berlin,** sowie **dessen Niederlassungen** in **Köln** und **Bonn,** dem Bankhause **C. Schlesinger-Trier & Co., Commanditgesellschaft auf Aktien, Berlin,** der **Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a. M.,** der **Allgemeinen Elsässischen Bankgesellschaft, Frankfurt a. M.,** dem **Schlesischen Bankverein, Breslau.**

Consolidirtes Braunkohlenbergwerk „Caroline" bei Offleben

Actien-Gesellschaft zu Magdeburg.

Die **Dividende pro 1910** ist mit **30%** gegen Einlieferung der **Dividendenscheine No. 8,** und zwar von den Aktien **à 300 M.** mit **M. 90,—** per Stück und von den Aktien **à 1200 M.** mit **M. 360,—** per Stück bei der **Gesellschaftskasse** in **Völpke** und bei der **Bank-Commandite Simon, Katz & Co.** in **Berlin W. 9, Voss-Strasse 8,** sofort zahlbar.

Völpke, den 6. April 1911.

Der Vorstand.

Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten. Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modegerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris". Sofortiges Wohlbefinden Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Vorzügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von **„Kalasiris" G. m. b. H., Bonn 3**

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 369.
Zweiggeschäft: **Berlin W. 56,** Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.
Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main,** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9151.

C. Lorenz Aktiengesellschaft zu Berlin.

Bilanz per 31. Dezember 1910.

Aktiva.	M.	pf
Kassa-Konto	6 611	69
Wechsel-Konto	4 834	35
Konto-Korrent-Konto	1 462 643	25
Kautions-Konto	350	—
Kautions-Aval-Konto	436 736	—
Effekten-Konto	189 691	10
Beteil.-K. Lorenz St. Petersburg	145 666	47
Fabrikations-Konto	543 164	19
Rohmaterial-Konto	47 846	50
Maschinen-Konto	115 000	—
Kontor-Mobil.-u. Utensilien-K.	1	—
Patente-Konto	1	—
Modelle-Konto	1	—
Radio-Versuchsstations-Konto	1	—
Werkstatt-Utensilien-Konto	1	—
Werkzeug-Konto	1	—
	2 952 549	55

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	1 400 000	—
Konto-Korrent-Konto	658 992	58
Kautions-Aval-Konto	436 736	—
Reservefonds-Konto	90 000	—
Gewinn- und Verlust-Konto	366 820	97
	2 952 549	55

Gewinn- u. Verlust-Konto p. 31. Dezember 1910.

Debet.	M.	pf
Abschreibungen:		
Maschinen-Konto	39 162	42
Kontor-Mobil.- u. Utensilien-K.	3 888	55
Patente-Konto	42 493	68
Modelle-Konto	5 015	10
Radio-Versuchsstations-Kto.	83 990	65
Werkstatt-Utensilien-Konto	5 482	85
Werkzeug-Konto	46 113	25
Gewinn	331 891	20
	558 037	70

Kredit.	M.	pf
Gewinn	558 037	70
	558 037	70

Laut Beschluß der heutigen Generalversammlung beträgt die Dividende für das Geschäftsjahr 1910 **20%** gleich **200.—** M. pro Aktie; dieselbe kann **von heute ab** an der

Kasse der Gesellschaft, Berlin SO., Elisabethufer 5—6,

Nationalbank für Deutschland, Berlin,

Commerz- und Disconto-Bank, Berlin, Hamburg und Hannover,

Herrn Wiener, Levy & Co., Berlin NW., Dorotheenstr. 77

erhoben werden.

Berlin, den 3. April 1911.

Der Vorstand.

Robert Held.

Schul-Bildung

die an Gymnasien, Realgymnasien, Ober-Realschulen, höh. Mädchenschulen, Studienanstalten, Lehrerinnen-Seminaren, Lyzeen, Handelsschulen, Präparandenanstalt., Konservatorien erworben, bezw. die beim Einjährig.-, Abiturienten- u. Mittelschullehrer-Examen verlangt wird, erhält man durch die

Selbst-Unterrichts-Werke

Methode ustin

19 Professor., 5 Direktoren als Mitarbeiter.

Glänz. Erfolge. Dankschreiben. Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Kleine Teilzahl.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam

Postfach 22.

In 4. Auflage 1906 erschien:

Der Marquis de Sade und seine Zeit,

Ein Beitr. z. Kultur- u. Sittengeschichte d. 18. Jahrh. m. bes. Bezieh. a. d. Lehre v. d.

Psychopathia Sexualis

von **Dr. Eugen Dühren.**

573 S. Eleg. br. **M. 10,—**, Leinwbd. **M. 11,50.**

Ferner in **7. Auflage:**

Geschichte der Lustseuche

im Altertum nebst ausführl. Untersuch. üb. Venus- u. Phalluskult, Bordelle, Nousos, Theleia, Päderastie u. and. geschlechtl. Ausschweifgen. d. Alten. Von **Dr. J. Rosenbaum.** 435 Seit. Eleg. br. **M. 6.—**, Leinwbd. **M. 7,50.** Prosp. u. Verzeichn. üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werk. gr. frk. **H. Barsdorf,** Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 I.

Alles oder nichts!

Kanzelreden über Ibsens Schauspiele von Pastor prim. **Emil Felden.**

Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Brand: 1. Das Christentum, 2. Der Staat, 3. Die Kirche. **Peer Gynt:** Sich selber treu — sich selbst genug. Leben dich selbst. **Stützen, Volksfeind:** Sind Wahrheit und Freiheit die Stützen der Gesellschaft? **Nora:** Pflichten gegen uns. **Gespenster:** Eheproblem. **Wildente:** Die Lebenslüge. **Frau vom Meer:** Freiheit und Verantwortlichkeit. **Hedda Gabler:** Mut zur eigenen Lebensführung. **Rosmersholm:** Der sittliche Wert und Unwert der Reue **usw.**

Verlag DIE TAT in Leipzig.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Modernes Verlagsbureau Curt Wigand

21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Bar Geld verleiht gegen Ratenrückzahl. an jederm. reell und schnell die seit 6 Jahren besteh. Firma **C. Gründler, Berlin S.O. 422,** Oranienstrasse 165a. Prov. erst bei Auszahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

P. P. LIEBE Psychol., Augsburg, beurteilt den **Charakter** nach d. Handschr. 20jähr. Praxis. Prosp. frei.

Der vorliegenden Nummer liegt eine Spezialofferte über besonders beliebte Marken der bestens bekannten Bremer Cigarrenfabrik von **F. Hagedorn & Söhne** bei. Wir können unseren geschätzten Lesern den Bezug angelegentlichst empfehlen, zumal lt. Bezugsbedingungen jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Der Nummer liegt ferner bei: ein Prospekt des bekannten Verlages von **S. Fischer** in **Berlin** über **„Gerhart Hauptmann“,** welchen wir ebenfalls der aufmerksamen Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Bank für Handel und Industrie.

Bilanz per 31. Dezember 1910.

Aktiva.		M.	pf
Disponible Fonds:			
1. Kasse, fremde Geldsorten und Kupons	M. 45 115 717.43		
2. Wechsel und kurzfristige Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	„ 156 268 873.02		
3. Guthaben bei Banken u. Bankiers	„ 32 599 975.28		
4. Reports und Lombards	„ 146 320 674.56	380 305 240	29
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		11 351 457	03
Eigene Wertpapiere		44 408 058	65
Konsortialbeteiligungen		45 202 554	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Bankinstituten und Bankfirmen		19 057 508	30
Debitoren in laufender Rechnung:			
1. Bedeckte Kredite	M. 302 078 651.81		
2. Nicht bedeckte Kredite	„ 64 324 706.19	366 403 358	—
3. Aval-Kredite M. 27 873 005.82			
Bankgebäude		14 625 101	72
		881 363 277	99

Passiva.		M.	Pf
Aktien-Kapital		100 000 000	—
Reserven		32 000 000	—
Kreditoren: 1. Kreditoren in lauf. Rechnung	M. 407 416 391 78		
2. Depositengelder	„ 148 267 722.90	555 684 114	68
Akzepte, Schecks und Avale: 1. Tratten und Schecks		122 114 373	80
2. Avale	M. 27 873 005.32		
Unerhobene Dividenden von früheren Terminen		24 307	43
Reserve für die Mark-Noten der früheren Bank für Süddeutschland		90 000	—
Talonsteuer-Reserve		320 000	—
Gewinn- und Verlust-Konto: Gewinnsaldo		11 120 482	08
		881 353 277	99

Gewinn- und Verlust-Konto pro 1910.

Soll.		M.	Pf
Geschäfts-Unkosten:			
Handlungsunkosten (einschliesslich der Tantiemen an den Vorstand und die Oberbeamten)	M. 8 592 652.73		
Steuern	„ 1 212 393 67		
Gratifikationen an die Beamten (Weihnachten, Abschluss), Ehrengaben an Beamte, Zuwendung an die Pensionskasse und für wohltätige Zwecke	„ 1 544 584.14	11 349 630	54
Abschreibung auf Immobilien und Mobilien		529 360	63
Einlage in die „Besondere Reserve"		500 000	—
Talonsteuer-Reserve		160 000	—
Gewinn-Saldo		11 120 482	08
Verwendung des Gewinnes:			
1. Dividende pro 1910 von 6½%	M. 10 400 000.—		
2. Tantieme des Aufsichtsrats	„ 280 000.—		
3. Gewinn-Vortrag	„ 440 482.08		
		23 659 473	25

Haben.	M.	Pf
Zinsen, abzüglich der gezahlten	7 865 448	59
Provisionen, abzüglich der gezahlten	8 504 822	05
Gewinne aus Effekten	2 339 322	88
Gewinne aus Finanzoperationen	2 408 581	36
Gewinne aus dauernden Beteilig. bei anderen Bankinstituten u. Bankfirmen	1 256 890	71
Valuten Gewinne	836 605	80
Diverse Eingänge	3 555	61
Gewinn-Vortrag von 1909	444 246	25
	23 659 473	25

Betr.:

Kaliwerke Sarstedt

Aktien-Gesellschaft.

Die unterzeichnete Bankfirma wird mit aller Energie die Anfechtungsklage gegen die in der Generalversammlung vom 7. April a. c. gefassten Beschlüsse führen.

Zu diesem Zwecke ist es im Interesse aller Aktionäre dringend erwünscht, dass ihre Aktien, ohne Dividendenbogen, bei der unterzeichneten Bankfirma **sofort** hinterlegen, einerlei, ob sie diese Anfechtungsklage mitführen wollen oder nicht.

Es ist vielleicht nötig, dass die unterzeichnete Firma 478 Aktien zu ihrer Verfügung hat, damit sie jederzeit in der Lage ist, mit diesen 10% des Aktienkapitals eine Generalversammlung beantragen zu können, um erforderliche Aufklärungen vom Vorstand und Aufsichtsrat zu erzwingen.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Anfechtungsklage Erfolg haben wird; dasselbe gilt für Regressklagen etc. gegen Vorstand und Aufsichtsrat.

Die unterzeichnete Firma wird eine Klagevereinigung mit allen gleichgesinnten Aktionären bilden und kann sich jeder Aktionär, auch wenn seine Aktien in der Generalversammlung nicht vertreten waren, dieser Klagevereinigung anschliessen. Zu weiteren Auskünften ist die unterzeichnete Firma gern bereit.

Hannover, den 10. April 1911.

STERN & CO.

Bankgeschäft.

MORPHIUM HEROIN etc. Entwöhnung mildester Art absolut zwanglos. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.
Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn.-Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen v. **ALKOHOL**

Vervielfältiger
„THURINGIA" mit neuer grüner Masse
ein- und mehrfarbig. Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exporträkturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm mit allem Zubehör nur Mk. 10.—.
1 Jahr Garantie.
Otto Henss Sohn, Weimar 127 a.

Finanzielle Commerzielle Industrielle Aufträge für Dänemark, vermittelt prompt und **als Vertreter für grössere Unternehmungen empfiehlt sich**
J. Asmussen, Kopenhagen, 31, Havnegade
Feinste Bank- u. Handels-Referenzen

Stolze-Schrey
die Kurzschrift der Gebildeten und Vielbeschäftigten, leicht erlernbar und bequem lesbar, hat die grösste Unterrichtszahl in Deutschland (jährlich über 100 000). Lehrmittel für den Selbstunterricht liefert für 2 ℳ unsere stenographische Buchhandlung **Wilhelm Reh, Berlin 2 C., Breite Strasse 21.**
Stenographenverband Stolze-Schrey.
Max Bäckler.

Schriftstellern
bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur **Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.**
Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 101.

DIE TAT
WEGE ZU FREIEM MENSCHENTUM
EINE MONATSSCHRIFT
HERAUSGEGEBEN VON
ERNST HORNEFFER UND KARL HOFFMANN
Für Freiheit und wahre Religion.
Viertelj. M. 2.—, Heft M. —.80, Probeband M. —.60. Verlag
DIE TAT, LEIPZIG.

Ohne Anzahlung
5 Tage zur Probe
liefern wir gegen
bequeme Monatsraten
photographische Apparate aller Systeme und in allen Preislagen, ferner Original-
Goerz' Triëder-Binocles
f. Reise, Jagd, Militär, Sport etc.
Ill. Camera-Katalog gratis.
Bial & Freund
Breslau u. Wien
Postfach 331 e

Schwarzburg
Die Perle Thüringens

Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

„KANZLER"
beste deutsche Schnell-**Schreibmaschine**
Trägerin der **Meisterschaft von Deutschland**

(errungen im Wettkampf mit den **ersten Marken der Welt**)

7 Goldmedaillen! **1 Grand Prix!**

16 Anschläge pro Sekunde! 20 Durchschläge auf einmal! Garant. Zeilengeradheit!

Kein Verklappen der Hebel!!

Kanzler-Schreibmaschinen A.-G., Berlin W. 8, Friedrichstr. 71.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.
Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

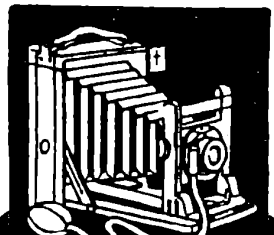
Spezialabteilung für den **An- und Verkauf von Kuxen, Bohranteilen und Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie Aktien ohne Börsennotiz.**

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ

ist das allein echte Karlsbader **SALZ**

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Die besten photographischen Apparate, Reisszeuge, auch Uhren und Goldwaren liefern gegen kleine monatliche

Teilzahlungen

Jonass & Co., Berlin H. 851
Belle-Alliancestr. 3 — Gegr. 1889.
Jährl. Versand über 25000 Uhren
Hunderttaus. Kunden. Viele tausend Anerkenn. Katal. mit über 4000 Abbild. gratis u. franko

---

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental"
Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnstation)

Sanatorium
Erholungsheim
Hôtel

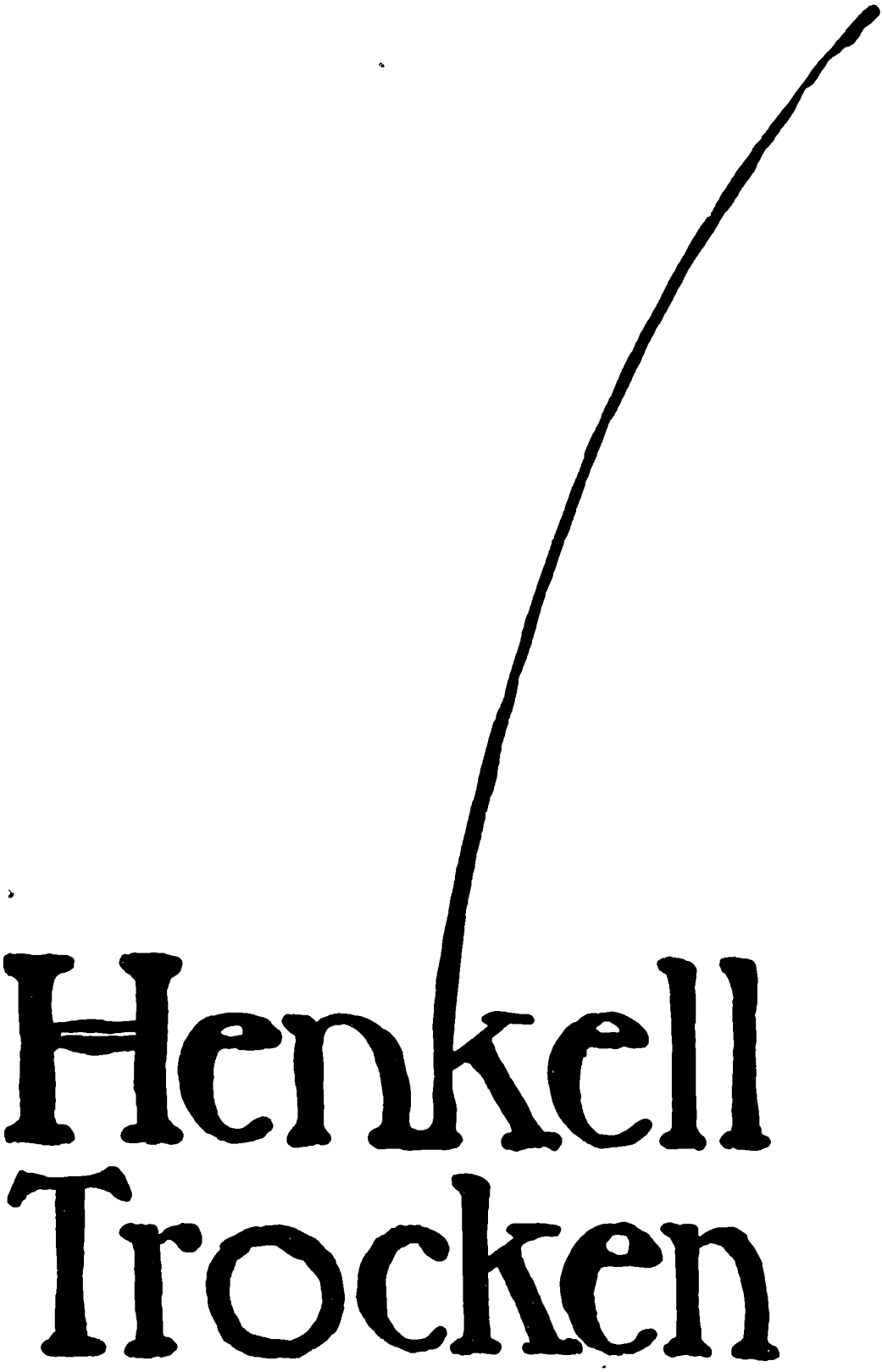
Nach **allen** Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

Spec.: Arteriosclerosis.

Im **Erholungsheim** und **Hôtel** Zimmer mit Frühstück inkl. elektrische Beleucht. v. **M. 4,— täglich** an, mit voll. Pension v. M. 7,— an. Im **Sanatorium** (Physik.-Diät. Luftb., **alle** electr. Anwend., Inneres, neurasth., Reconval.-Zuständ.) v. M. 8,—.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. I, 8740 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —



Für Inserate verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.